

# Leipzigs NEUE

EINE LINKE ZWEIFOCHENZEITUNG

## ■ Herr Köhler vom IWF

Was nicht in BILD steht: Der Leit-Kurs des Internationalen Währungsfonds – künftig auch der Kurs von Bundespräsidenten-Predigten? **Seite 3**

## ■ Leipzig lärmt

Lebensqualität ist ein wichtiges Pfund einer Stadt. Leipzig hat allen Grund, es nicht noch mehr aufs Spiel zu setzen **Seite 5**

## ■ Im Bann der Autoren

Der Zustrom zur Leipziger Buchmesse war gewaltig. Lag es nur am „Event-Bewusstsein“? **Seite 7**

## ■ Wette gewonnen, Fahrt verloren?

Ein Friedensfahrt-Directeur kommentiert Leipzigs Entscheidung für die Deutschlandfahrt **Seite 13**

7

2004

12. Jahrgang

2. April

1 Euro

Tel./Fax:

0341-

21 32 345

# ABRISS OST



Foto: Märker

ALLEIN IN LEIPZIG-GRÜNAU werden 16 von 20 Sechzehngeschossern geschleift, demnächst fallen der Abrissbirne wohl weitere Wohnblöcke am Brühl zum Opfer – alles, damit auch die Mieten wieder steigen können. Im Mai fällt das Blaue Wunder. Selbst das durchaus erhaltenswerte Ensemble der Leipziger Universität auf dem Augustusplatz findet keine Gnade vor der Abrisswut.

Seiten 2 und 4

## Schneider als Mentekel

Dem Geschehen vor zehn Jahren, als der Immobilienbesitzer und Bauunternehmer Dr. Jürgen Schneider – der Leipziger Öffentlichkeit gleichsam als Retter wertvoller Bausubstanz offeriert – In Konkurs ging und außer Landes floh, gilt eine Reminiszenz auf unserer Geschichte.

An dieser Stelle sei knapp bilanziert, was seitdem geschah. Zweifellos nicht wenig Positives. Es wurden nicht nur Schneiders Investruinen Schritt für Schritt in stattliche Bauten verwandelt – durch Lückenschließungen und Sanierung gewann die Stadt an Attraktivität und Ansehnlichkeit.

Doch zugleich war die Schneider-Pleite der erste große Schock für die Leipziger Baubranche, dem bald weitere folgten. Sie kündigte die Misere an, die sich Jahr für Jahr in kleineren und größeren Bau-skandalen vor dem Hintergrund des zu Ende gehenden Baubooms äußerte.

**1995:** Das wilde Bauen hat zu 296 000 m<sup>2</sup> leerstehender Bürofläche geführt, weitere Bürokomplexe sind im Bau. Der Leerstand steigt in den Folgejahren auf über 900 000.

**1996:** Das Projekt der „City Süd“ auf dem Wilhelm-Leuschner-Platz stirbt, weil sich die Commerzbank zurückzieht.

**1997:** Der Bau des Stadtteil-Zentrums Connewitzer Kreuz scheitert an Investoren.

**1998:** Die LWB verkalkuliert sich und verliert bei Wohnungsmodernisierungen 17 Millionen Mark.

**1999:** Die Holzmann-Pleite legt zeitweise fünf städtische Baustellen lahm. Bau-firmen-Insolvenzen hinterlassen in Grünau rund 1300 halbfertig sanierte Wohnungen.

**2000:** Bauunternehmen der Region stellen fest, dass die LWB jahrelang Großaufträge ohne Ausschreibung vergeben hat.

**2001:** Hoher Wohnungsleerstand erzwingt die Insolvenz der Genossenschaft Löbnig.

**2002:** Der „Rückbau“ beginnt eine Hauptbeschäftigung der Bauleute zu werden.

**2003:** Das Bildermuseum wird 15,3 Millionen Euro mehr kosten als geplant.

Über 4000 arbeitslose Bauleute bilden heute die Kulisse einer halbsanierten Stadt mit zahlreichen verfallenden Häusern, leerstehenden Neubauten und sanierungsbedürftigen Kindereinrichtungen, für deren Instandsetzung das Geld fehlt.

Das umgebaute Zentralstadion, die Vorgeschichte des City-Tunnels, der Umbau im Alten Rathaus, der Bau des Bildermuseums, die Rekonstruktion des Grassimusseums und vieles andere sind korruptions-, pleiten- oder pannenumwittert. – Auch eine Kontinuität.

• GÜNTER LIPPOLD

## Das Gesicht der Universität

Jetzt, da die Jury ihr Wort zu den Entwürfen für den Universitäts-Neubau am Augustusplatz gesprochen hat und alle unmittelbar am Streit um die Gestaltung Beteiligten – von der Universitätsleitung, den Spitzen der Stadt und des Landes Sachsen gemeinsam mit dem Paulinerverein – mit dem Ergebnis sehr zufrieden scheinen, ist man angeregt, zum Ursprung der Aktivitäten zurückzukehren. Was trieb eigentlich die Initiatoren, dort eine Lösung zu suchen, wo es kaum ein Problem gab – jedenfalls keins, das nicht im Rahmen der überkommenen Bausubstanz zu lösen gewesen wäre?

Ging es im gesamten Wettbewerb nicht eigentlich nur um die Gebäudeansicht am Augustusplatz, um einen architektonischen Nachtrag zur Namensänderung des Platzes und um das Setzen von Symbolik? Zumindest spielte anderes in der öffentlichen Debatte kaum eine Rolle. Ging es in der Tat nicht immer nur darum, wie man möglichst unauffällig und unschuldig nicht mehr zeitgemäße – wie man meint – ins Bild gesetzte Ideen aus der Welt schafft? Gefährliche Ideen. So gefährlich, dass man sich den Abriss und ein neues Gesicht mit neuer Symbolik nicht wegen Kosten lässt. Eine Wiederauflage der Dummheit von 1968, nur mit umgekehrten Vorzeichen. Keineswegs war hier die Besinnung aufs Geschichtliche die Triebkraft, denn: Historisches Erbe zu wahren und der modernen Wissenschaft klerikale Wahrzeichen zuzuordnen sind doch wohl verschiedene Dinge.

Wenn es aber darum geht, unabhängig von der ideologischen Befrachtung des Baus danach zu fragen, inwieweit er sich rein architektonisch in das Gesamtbild des Platzes einfügt, werden die Auffassungen auch sehr auseinander gehen, aber das ist wohl normal für architektonische Erneuerungen. Die Leipziger werden sich ihre Meinung bilden.

• GÜNTER LIPPOLD

## Teufelskreis mit Ausstieg

Wenn die Landesversicherungsanstalt Sachsen und der sächsische CDU-Bundestagsabgeordnete Luther gemeinsam erklärten, die aktuellen Probleme der gesetzlichen Rentenversicherung resultierten vor allem aus der langanhaltenden Arbeitslosigkeit und seien „nicht systembedingt“, dann ist offensichtlich das Rentensystem gemeint. Insofern ist dem zuzustimmen. – Man kann aber getrost die Behauptung danebensetzen: Die Probleme sind durchaus systembedingt – wenn man die Rahmenbedingungen, das System der Gesellschaft also, im Auge hat. Dann wäre festzustellen, dass die Arbeitslosigkeit und mit ihr die Rentenprobleme eben aus den gesellschaftlichen Verhältnissen erwachsen. Um einen Lösungsweg zu finden und um sich nicht im Teufelskreis von Beitragserhöhung, Erhöhung der Lebensarbeitszeit und Leistungskürzung zu bewegen, muss man schon diesen Blickwinkel wählen. Doch denken viele noch im engen Zirkel. Die PDS sprengt ihn mit ihrer Programmforderung: „Ausweitung von Beitragspflicht und Leistungsansprüchen auf alle, die bisher nicht einbezogen sind (Selbständige, Politikerinnen und Politiker, Beamte, Freischaffende), und auf alle Einkommensarten vermögiger Bevölkerungsteile ...“

• KURT RECHT

## Mit gespaltener Zunge

Sehet euch vor vor den falschen Propheten ... (Matthäus 7, 15)

Bischof Wolfgang Huber, Ratsvorsitzender der evangelischen Kirche Deutschlands und Landesbischof, sieht sich mit dem sächsischen Schulgesetz im Rücken offenbar ermutigt, gegen Jugendweihestunden in Schulen zu Felde zu ziehen und damit den weltanschaulichen Diskurs mit administrativen Mitteln zu gewinnen. In der Leipziger Volkszeitung (27. März) postuliert er: „Die Jugendweihe ist eine weltanschauliche Veranstaltung, die nicht in die Klassenzimmer gehört. Schule ist kein geeigneter Organisationsrahmen dafür.“ Das sagt er, nachdem wenige Zeilen zuvor zu lesen war, kirchliches Schulwesen sei für ihn wichtig und: „Aber genauso bedeutend ist die Präsenz von Kirche auch im staatlichen Schulwesen.“ Glaube und Bildung gehörten zusammen.

Lehrer, Eltern und Schüler werden sich wohl darauf einstellen müssen, dass in Zukunft noch mehr solcher Alleinvertretungsansprüche geltend gemacht werden, nachdem die sächsische CDU mit dem Schulgesetz entsprechende Signale gesetzt hat.

• G. L.

# Buchmessen-Schande

Die Leipziger Buchmesse im März 2004 hat gegenüber der Frankfurter Buchmesse im Herbst 2003 einen beachtenswerten „Fortschritt“ vorzuweisen: In Frankfurt hatte Protest verhindert, dass die Bundeswehr auf einem eigenen Stand Propaganda für Kriegseinsätze deutscher Soldaten betreiben konnte. In Leipzig ist sie der größte Einzelaussteller, und zwar inmitten der Stände, auf denen Kinder- und Jugendbücher präsentiert werden. Das geschah gegen den Protest vieler Schriftsteller und Verleger, u. a. Hein-

rich Hannover, Hermann Kant und Gerhard Zwerenz. Jugendoffiziere boten nicht nur Bücher an, sondern leiteten auch ein Strategiespiel, das Jugendliche animiert, Politik zu spielen und dabei „weltweit“ auch militärische Gewalt einzusetzen. Das Spiel soll an die „Normalität“ des Aggressionskrieges gewöhnen.

Jugendoffiziere missbrauchen Gespräche mit Jugendlichen dazu, deren politische Einstellung zu aktuellen Fragen der „Sicherheits“politik (Aggression gegen Jugoslawien, Krieg im Irak,

Außenpolitik der Bush-Administration) zu erkunden. Otto Köhler kommentierte in der „jungen Welt“ vom 25. März 2004 den Jahresbericht 2003 der Bundeswehr, aus dem ersichtlich ist, dass die Gespräche auch dazu dienen, Schlussfolgerungen für die psychologische Kriegführung abzuleiten: „Die gewachsene Transatlantische Bindung wird zwar noch von vielen Jugendlichen getragen, aber zunehmend in Frage gestellt.“ Daraus müssten Maßnahmen abgeleitet werden.

• HORST SCHNEIDER

## Nochmals Sozialraub an Älteren?

LN. Unter der Überschrift „Junge Union will Leipzig-Pass abschaffen“ berichtet die LVZ vom 25. März über kommunalpolitische Vorstellungen des Nachwuchses der Leipziger CDU.

„Eigentlich könnte man sich eine Kommentierung dieser sozial- und jugendpolitischen Vorstellungen der christdemokratischen Nachwuchsgarde sparen, wäre dahinter nicht ein Testballon zu vermuten, der offenbar im Auftrag der Leipziger CDU-Oberen steigen sollte“, meint dazu der sozialpolitische Sprecher der PDS-Stadtratsfraktion Dr. Dietmar Pellmann. Denn wer den Leipzig-Pass, der vor mehr als 12 Jahren von der PDS-Stadtratsfraktion initiiert wurde, abschaffen wolle, versündige sich an den

Ärmsten der Armen aller Generationen unserer Stadt und offenbare sein wahres Gesicht. „Wenn zugleich angeregt wird, Kindern bis zum 12. Lebensjahr grundsätzlich freien Eintritt in städtische Einrichtungen sowie freie Fahrt mit der Straßenbahn zu gewähren, so ist dies sozialpopulistisch und scheinheilig zugleich. Erinnerung sei daran, dass die jungen CDU-Stadträte während der letzten Haushaltsberatungen knallhart für die Kürzung des Etats der Jugendhilfe- und Vereinsförderung gestritten haben. ... Außerdem werden damit im Sinne des CDU-Oberjugendlichen Missfelder, der Älteren bekanntlich keine künstlichen Hüftgelenke mehr genehmigen will, bewusst Konflikte zwischen den Generationen geschürt.“

## IG Metall Leipzig wählte neuen Ortsvorstand

LN. Mit 98,8 Prozent der Stimmen wählte die Delegiertenversammlung der IG Metall Leipzig am 22. März Sieglinde Merbitz erneut zur 1. Bevollmächtigten. Die Entscheidung über den/die neue 2. Bevollmächtigte wurde auf den 7. Juni vertagt.

Zu Beisitzern des neuen Orts-

vorstands wurden die Betriebsrätinnen und Betriebsräte Ines Born, Kerstin Janke, Jens Köhler, Fritz Mittenzwei, Roland Motzigemba, Gabriele Müller, Monika Pahlke, Volkmars Roll, Stefan Ronneburg, Volker Scharfe, Hans-Jörg Walta, Lutz Weber und Klaus Zombronner gewählt.

„Blind vor Wut, wäre noch eine freundliche Diagnose.“

Roland Quester, Leipziger Stadtrat, Bündnis 90/Die Grünen, zum Gebahren des Paulinervereins während des Architektur-Wettbewerbs zur Neugestaltung des Campus Leipzig

## Sto lat, Prof. Engelberg!

Als der marxistische Historiker Ernst Engelberg im Frühjahr 1986 in einem Fernsehinterview von Günter Gaus nach der Zukunft der beiden deutschen Staaten befragt wurde, antwortete er mit der unmissverständlichen Feststellung: „In der Geschichte gibt es nichts Endgültiges!“ Ein Jahr zuvor war der erste Band seiner fulminanten Arbeit über Otto von Bismarck im Akademie-Verlag erschienen –, 1990 folgte zeitgleich in Ost- und Westberlin der zweite Band –, die weit über die Fachwelt hinaus bis heute als „die weitaus bedeutendste Bismarckbiografie“ eingeschätzt wird. Neben seinem opus magnum



umfassen Engelbergs Veröffentlichungen die gesamte Geschichte Deutschlands und der deutschen Arbeiterbewegung

im 19. Jahrhundert mit national- und universalgeschichtlichen Vergleichen, Fragen der Militärgeschichte sowie nicht zuletzt auch die Geschichte, Theorie und Methodologie der Geschichtswissenschaft.

Eine wichtige Station seines schaffensreichen Lebens ist mit Leipzig verbunden, als er nach der Verurteilung zum Hochverrat 1934, dem sich Zucht- und Emigration in Genf und Istanbul anschlossen, an der Universität Leipzig als Professor und Institutsdirektor wirkte (1949–1960).

Am 5. April begeht der Gelehrte von internationalem Rang und Ruf seinen 95. Geburtstag. Wir gratulieren Ernst Engelberg ganz herzlich und wünschen Sto lat!

VOLKER KÜLOW

**W**er als Bundespräsident kandidiert, besonders wenn ihn kaum einer kennt, muss sich schon gefallen lassen, dass man ihn fragt, woher er kommt und was er bisher tat. Und dabei ist es weniger wichtig, dass er in Markkleeberg-Zöbiger aufgewachsen und dort zur Schule gegangen ist. Seine aktuellen Äußerungen zur Zukunft der deutschen Politik machen hellhörig. Zu fragen ist aber auch danach, was er bisher auf internationalem Parkett vertreten und geleistet hat. Wir beschränken uns hier auf die jüngste Vergangenheit. Horst Köhler ist seit vier Jahren Generaldirektor des Internationalen Währungsfonds (IWF), eines Gremiums, dessen Wirken nicht allzu sehr im Licht der Öffentlichkeit steht...

## Was ist der IWF?

Das Abkommen über die Bildung des Internationalen Währungsfonds (IWF) wurde 1944 – zusammen mit der Bildung der Weltbank – auf der Finanz- und Wirtschaftskonferenz von 44 Staaten in Bretton Woods (USA) ausgehandelt, es trat im Dezember 1945 in Kraft. 1947 nahm der IWF als Spezialorganisation der UNO mit Sitz in Washington seine Tätigkeit auf. Heute gehören dem IWF fast alle Staaten an.

Die erklärte Absicht war, durch Überwachung der Währungspolitik und des internationalen Zahlungsverkehrs stabile Wechselkursbeziehungen herzustellen, den multilateralen Zahlungsverkehr zu gestalten und bei Zahlungsschwierigkeiten Überbrückungskredite bereitzustellen.

In Wirklichkeit ist der IWF seitdem vor allem ein Instrument der USA zur Sicherung der Vorherrschaft des Dollars und zur Aufrechterhaltung der finanziellen Abhängigkeit ökonomisch schwach entwickelter Staaten. Zu keiner Zeit war er in der Lage, die grundlegenden Probleme der Labilität der Währungen der kapitalistischen Staaten zu lösen.

Der IWF ist befugt, mit „Empfehlungen“ den Zentralnotenbanken der Mitgliedsländer Weisungen zu erteilen und die Währungssituation seiner Mitgliedsstaaten zu untersuchen. Er kann die Gewährung von Krediten an die Erfüllung von Bedingungen knüpfen. Zahlreiche Beispiele zeugen davon, dass damit in die souveränen Rechte von Staaten eingegriffen wird. Die Interessen der finanziell stärksten kapitalistischen Industriestaaten sind dabei entscheidend, denn die Stimmen der Mitgliedsländer sind nicht gleichgewichtet. Die Gruppe der zehn währungsstärksten Länder, darunter die USA, Japan, Großbritannien, Frankreich und Deutschland, verfügen über 60 Prozent der Stimmen. Die Bundesrepublik ist mit rund 10 Mrd. Euro zweitgrößter Einzahler des IWF.

# Wessen Geschäft betreibt der Internationale Währungsfonds?

**B**emerkenswert ist schon das Zustandekommen der Wahl Horst Köhlers zum Generaldirektor des Internationalen Währungsfonds. Er war ja nicht die erste Wahl. Die EU hatte zunächst den Deutschen Caio Koch-Weser vorgeschlagen, der aber am Widerstand der USA scheiterte. Daraufhin kam Horst Köhler, bisher Leiter der Europabank, ins Spiel und wurde am 23. März 2000 gewählt. Hierin drückt sich aus, dass die USA mit ihrer privilegierten Stellung im IWF faktisch ein Vetorecht in den Führungsgremien ausüben und so auch entscheidend die Personalpolitik bestimmen.

Generell läßt sich feststellen, dass der IWF auch mit Horst Köhler an der Spitze seine bisherige Politik fortsetzte, die sich in dem dreieinigen Credo Privatisierung, Deregulierung (Zurückdrängung staatlicher Einflussnahme) und Liberalisierung zusammenfassen lassen. Der IWF war stets bemüht, in Krisensituationen das Kapital der Anleger zu retten, und sorgte dabei für solche Maßnahmen, die die Lasten auf die Bevölkerung übertrug. Offene und versteckte Erpressung, Jonglieren mit fiktiven Vermögen und gnadenlose Rückforderung fälliger Kreditrückzahlungen gehören zum Alltag.

In der Wirtschafts- und Finanzkrise in Schwellenländern Asiens 1997/98 forderte der IWF von einer Reihe Länder als Voraussetzung für finanzielle Hilfen, sie sollten sich verpflichten, die Unternehmen nicht zu unterstützen, staatliche Unternehmen zu privatisieren und mitten in der Krise einen Haushaltsüberschuss zu erwirtschaften, was zwangsläufig mit rigorosen Einschnitten in die Haushalte und einem gravierenden Abbau sozialer Rechte verbunden war.

In Indonesien untersagte der IWF die Subventionierung von Lebensmittel- und Benzinpreisen; das führte in der Folge zu erheblichen sozialen Unruhen.

In Südkorea verlangte er die Streichung aller Importbeschränkungen, den freien Unternehmens- und Landkauf für Ausländer und die Aufhebung des Kündigungsschutzes für Arbeiter.

**U**nter dem Titel „Programm zur Armutsbekämpfung“(!) erteilte der IWF im Jahre 2000 zwölf afrikanischen Ländern die Auflage, die Wasserversorgung zu privatisieren und für Wasser einen kostendeckenden Preis festzulegen – mit verheerenden Folgen. In Natal beispielsweise verlangte eine Provinzregierung sieben Dollar für einen Kubikmeter Wasser, die in den ärmeren Haushalten niemand bezahlen konnte. Man holte das Wasser weiter aus Bächen und Tümpeln mit dem Ergebnis, dass Cholera ausbrach, mehr als 100 000 Menschen erkrankten und 250 starben. In Brasilien waren in der Wirtschaftskrise 1998/99 unter den Bedingungen der IWF-„Hilfe“ zahlreiche Unternehmen mit katastrophalen sozialen Auswirkungen in Konkurs gegangen. Als es sich leidlich davon erholt hatte und nun

seine Schulden pünktlich zurückzahlen begann, stellte ihm der IWF einen 24-Milliarden-Dollarkredit in Aussicht. Die Bedingung: Auszahlung nach den Wahlen, für den Fall, dass nicht der linke Kandidat gewinnen würde. Als aber Lula gewann, sah er sich zum Lavieren genötigt. Strikte Sparpolitik steht weiter auf der Tagesordnung. Erst kürzlich signalisierten katholische Bischöfe Brasiliens Widerspruch gegen die geplante Privatisierung der Wasserversorgung. Regierung und IWF betreiben jetzt offensichtlich keine harte Konfrontations-

**Ein Beitrag zu dem Bild, das man sich vom möglichen künftigen Bundespräsidenten machen muss**



IWF seinen harten Kurs nur taktisch flexibler verfolgt. An den Zielen werden letztlich keine Abstriche gemacht. IWF-Kredite bleiben Billigungen einer nationalen Wirtschaftspolitik, die den großen Kapitalmächten genehm ist. Aber starre Vorgaben werden durch Entscheidungen der Regierungen ersetzt, und die Realisierung der Ziele wird mit der Freigabe finanzieller Mittel für dringende Aufgaben belohnt. So läuft man nicht Gefahr, soziale Eruptionen heraufzubeschwören. Besonders Argentinien zeigte, dass harte Pressionen zu absehbaren Konflikten führen können.

**D**er IWF kann angesichts der genannten Fakten nur bewertet werden als ein Instrument global organisierter brutaler Ausbeutung der Bevölkerung vor allem der wirtschaftlich schwach entwickelten Länder, als eine moderne Form des Kolonialismus, verbunden mit der Reglementierung und Disziplinierung der internationalen Finanzbeziehungen im Interesse des großen Kapitals und der ökonomisch mächtigsten Länder.

Ein Bundespräsident der BRD ist zwar nur spärlich mit Befugnissen ausgestattet. Neben eher repräsentativen Rechten und Pflichten kommt es ihm zweifellos zu, aus überparteilicher Sicht die konsequente Verwirklichung der Grundrechte als Staatsziele anzumahnen, zu denen laut Artikel 1 des Grundgesetzes „unveräußerliche und unverletzliche Menschenrechte als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt“ gehören. Achtung der Menschen und ihrer Rechte – innerhalb und außerhalb der deutschen Grenzen –, das wäre seine vornehmste Pflicht. Kann man ihre Erfüllung aber von einer Person erwarten, die jahrelang einer solchen Institution vorstand wie dem Internationalen Währungsfonds, der jährlich Millionen Menschen ins Elend treibt? Hieße das nicht in der Tat, den Bock zum Gärtner zu machen?

## Wahlkampfes: „Sozial gerechtes Leipzig ...“

Stadtdelegiertenkonferenz und Vertreterkonferenzen bestimmten PDS-Kandidaten

LN. Nach intensiven neunmonatigen Diskussionen hat die Delegiertenkonferenz der Leipziger PDS ihr Kommunalwahlprogramm für die Wahl am 13. Juni 2004 beschlossen.

Das Votum war eindeutig, es gab nur eine Gegenstimme und zwei Enthaltungen. Unter der Überschrift „Für ein sozial gerechtes Leipzig – mitten in Europa“ wird die Notwendigkeit „eines kommunalpolitischen Wandels“ in Leipzig begründet. Die Leipziger PDS versteht sich danach auch künftig als „linke

alternative Gestaltungspartei, die sich konsequent den Alltagsproblemen der Bürgerinnen und Bürger“ zuwendet. Die Partei wird in den nächsten Wochen verstärkt die Auseinandersetzung mit der „von politischer Verfilzung geprägten Rathauskoalition aus SPD und CDU“ führen, die „oftmals abgehoben von den realen Potenzialen der Stadt agiert“.

Auf der Konferenz erklärten die Delegierten ihre politische Unterstützung für den Umbau des Hauses der ehemaligen Ario-

witsch-Stiftung in der Hinrichsenstraße zum Begegnungszentrum der Israelitischen Religionsgemeinschaft und beschlossen die Mitgliedschaft der Leipziger PDS im Förderverein „Synagoge und Begegnungszentrum Leipzig“ e.V.

Auf zwei Konferenzen wählten die Vertreter der Basis die Kandidaten der Partei für die Wahl zum Stadtrat in den einzelnen Wahlkreisen und die Kandidaten für Ortschaftsräte sowie die Direktkandidaten der Partei für die Landtagswahlkreise.

### PDS-Preis zur Kommunalpolitik für Magisterarbeit

LN. Den Wissenschaftspreis „Linke Kommunalpolitik“ für das Jahr 2003 hat die PDS-Stadtratsfraktion in der vorigen Woche an Kirstin Bloch im Neuen Rathaus verliehen. Sie schrieb ihre Magisterarbeit zum Thema „Die Politik der Festivalisierung als Mittel zu einer nachhaltigen Stadterneuerung“. Der Preis wird Studentinnen und Studenten sowie Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern besonders der Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlern verliehen, die Positionen und Lösungsansätze zu Fragen der kommunalen Selbstverwaltung, der kommunalen Daseinsvorsorge und der Mitwirkung der Bürger aufweisen. Er ist mit 1000 Euro dotiert.



### Jury traf erwarteten Entscheid

LN. Die Jury des Architekturwettbewerbs zum Neubau des Universitätskomplexes am Augustusplatz hat ihre Entscheidung getroffen. Erwartungsgemäß favorisierte sie den Vorschlag des Rotterdamer Büros Erick van Egeraat (Foto). Sie empfahl auch, das Rotterdamer

Büro mit der weiteren Arbeit am Projekt zu beauftragen. Auf den Plätzen folgen die Entwürfe aus dem Büro von Prof. Kulka, Behet Bonzion Lin und HG Merz. Alle Arbeiten sind bis 30. April im Foyer des Gewandhaus öffentlich ausgestellt.

Kommentar Seite 2.

### Das sind die Kandidaten

Für den Stadtrat:

Wahlkreis 1:

1. Siegfried Schlegel;
2. Ines Hantschick (offene Liste)

WK 2:

1. Dr. Lothar Tippach;
2. Anne Draheim

WK 3:

1. Dr. Bernhard Brand;
2. Carola Lange

WK 4:

1. Margitta Hollick;
2. Dr. Adelaide Grützner (offene Liste)

WK 5:

1. Dr. Volker Külöw;
2. Stefanie Götze

WK 6:

1. Reiner Engelmann;
2. Andreas Lemme

WK 7:

1. Dr. Dietmar Pellmann;
2. Dr. Ilse Lauter

WK 8:

1. Rüdiger Ulrich;
2. Siegfried Winter

WK 9:

1. Wolfgang Denecke;
2. Horst Pawlitzky

WK 10:

1. William Grosser;
2. Joachim Wohlfeld (offene Liste)

Die Leipziger PDS nominierte für den Landtag:

WK 25: Steffen Tippach

WK 26: Dr. Volker Külöw

WK 27: Dr. Dietmar Pellmann

WK 28: Siegfried Schlegel

WK 29: Dr. Barbara Höll

WK 30: Cornelia Falken (offene Liste)

WK 31: Wolfgang Denecke

### Ausstellung über Kindersoldaten

LN. Gestern öffnete in der Stadtbibliothek eine Ausstellung mit dem Titel „Kinder zwischen den Fronten“, die das Schicksal der rund 300 000 Kindersoldaten in Afrika, Asien und Lateinamerika in den Blick der Öffentlichkeit rückt und auf Verstöße gegen Kinderrechte hinweist. Träger ist die Leipziger Gruppe des Kinderhilfswerks *terre des hommes Deutschland*, die seit Mai vorigem Jahres besteht.

Im Vorfeld der Exposition beteiligten sich Leipziger Schüler an einem Malwettbewerb, dessen Ergebnisse ebenfalls in der Bibliothek gezeigt werden. Die besten zwölf Arbeiten sind in einem Kalender vereinigt, dessen Verkaufserlöse der Finanzierung von Hilfsprojekten in Burma/Thailand und Kolumbien dienen.

Die Ausstellung, die bis zum 9. Juni zu sehen ist, wird von einer Reihe Veranstaltungen begleitet (siehe Seite 15).

### Protest vorm USA-Konsulat

LN. Am 20. März, den internationalen Aktionstag für Frieden und soziale Gerechtigkeit, ein Jahr nach Beginn des Irak-Krieges der USA und ihrer Verbündeten, haben Mitglieder der Leipziger PDS, der DKP und der KPD vor dem USA-Konsulat ihren Protest gegen den Überfall bekundet. In einem an Generalkonsul Timothy M. Savage übermittelten Schreiben wird die Aggression als Verstoß gegen das Völkerrecht verurteilt.

### Nachtrag zum Nachdenken

Der Stadtrat „zu“ Leipzig beschloss in seiner Sitzung am 17. März den Abriss des hiesigen Blauen Wunders, der Fußgängerbrücken-Anlage über den Ring. Hätten wir einen simplen Stadtrat „für“ Leipzig, hätte es diesen Beschluss so nicht geben dürfen. Jedenfalls nicht so voreilig. Viele Leipziger kennen den Wert dieser Brücke und wollen keinesfalls ihren Abriss. Selbst am Morgen der Abstimmung fand sich unter den sieben in der LVZ veröffentlichten Meinungen keine Zustimmung zum Abriss. Im Gegenteil. Ein M. v. Herder erinnerte an eine von der DSU organisierte Zählung im Oktober. Sie ergab, dass in nur drei Stunden (bei schlechtem Wetter mit wenig Leuten auf der Straße) etwa 1450 Passanten die Brücke nutzten. Andere warnten, diese hohe Frequenz aus eigener Erfahrung kennend, dass der Verkehr nach der Umgestaltung nicht mehr so flüssig zu halten sei wie jetzt. Ja, sogar Denkmalschutz für das Bauwerk wird gefordert. Da könnte man sich anschließen und phantasieren. Wie wäre eine Brücke als grüne Meile – mit viel Efeu, großen Kübeln mit Koniferen und Laubbäumen, originellen Lampen auf einem attraktiven Gelände und für Kinderwagen und Rollstühle ein

## Leipzig Blaues Wunder wird geschleift!

paar Lifte hinunter zu den Gleisen? Letzteres schlägt auch PDS-Stadtrat Siegfried Schlegel vor, der mit einem Änderungsantrag in letzter Minute den sofortigen Abriss verhindern wollte: „Aufzüge sind heute Stand der Technik, sie gibt es an der Weigelbrücke in Engelsdorf und sie sind für die Eisenbahnbrücke Prager Straße vorgesehen.“ Nur eben nicht für das Blaue Wunder, das sich Leipziger Verkehrsplaner zu DDR-Zeiten nicht aus Größenwahn, sondern angesichts eines ständig steigenden Verkehrsaufkommens ausdachten.

Siegfried Schlegel appellierte denn auch an das Gewissen der Volksvertreter, sprach von der Gefahr für Leib und Leben an dieser verkehrsreichen Kreuzung. Ein Teilrückbau parallel der Jahnallee wäre für ihn schon heute denkbar, da dort nur zwei, zudem wenig frequentierte Straßenbahngleise überschritten werden müssen. Und sollte sich tatsächlich nach Realisierung von Verkehrsbaumaßnahmen, wie des Ausbau der Jahnallee, der Marschnerstraße einschließlich Kreuzung Jahnallee und der Friedrich-Ebert-Straße, zeigen, dass die

Brücke unnötig ist, wäre ein Rückbau immer noch vorstellbar.

Schließlich mahnt Siegfried Schlegel – auch an die Adresse seiner eigenen Fraktion, denn der Abriss fand dort mehrheitliche Unterstützung: „Es gehört zur Redlichkeit der Arbeit eines einzelnen Stadtrates, ja es ist sogar seine Pflicht, auf erkannte Probleme bei Grundsatzentscheidungen hinzuweisen. Dies auch angesichts der Haushaltslage, die erfordert, jeden Cent vor der Ausgabe dreimal umzudrehen. Als der Kulturbeigeordnete im Jahre 2002 angesichts der Kostenexplosion und der technischen Probleme an der Fassade des Bildermuseums äußerte, dies sei nicht voraussehbar gewesen, war dies für Insider einfach nur peinlich. Bereits beim Planungsbeschluss 1998 war im Stadtrat auf die Problematik verwiesen worden. – Eine Fehlentscheidung im heutigen Fall, in deren Folge es zu zahlreichen Unfällen kommt, hätte nicht nur Kosten für neue Baumaßnahmen, sondern vor allem Leid zur Folge.“

Zu spät. Die Messe ist gelesen.

Und: Ein weiterer Beleg dafür, dass DDR-Architektur in Leipzig zu verschwinden hat. • M. WARTELSTEINER



Foto: Märker

Der sich modern wählende Mensch gerät leicht in Gefahr zu glauben, Lärm sei ein natürlicher, unabänderlicher Preis „der Freiheit“. Ich rede hier nicht von natürlichem Lärm, den Menschen verursachen. Ich spreche davon, dass Leipzig, das lärmende Zentrum in Nordwestsachsen, ein handfestes Problem hat, welches es selbst produziert und welches unsere Stadtoberen weitgehend tolerieren, wenn nicht sogar hervorufen.

### Lärm macht krank

Lärm ist störender Schall, er belästigt und kann krank machen, nicht nur wenn er unerwünscht ist. Lärm kann zur fortgesetzten Anspannung und zu Stresszuständen führen. Bereits bei mittleren Belastungswerten können konzentriertes Arbeiten und Kommunikation und natürlich auch Erholung und Entspannung beeinträchtigt werden. Laut Bundesumweltamt leidet jeder sechste Bundesbürger aufgrund des Straßenverkehrs unter Dauerschallpegeln am Tage von über 65 Dezibel (gemessen mit Filter Typ A). Die Nachtruhe wird bereits bei Werten von 55 Dezibel beeinträchtigt. In der Großstadt ist die Leidensrate auf etwa jeden Vierten zu schätzen.

Dem Bund obliegt primär die Pflicht, in Rechtsvorschriften Kriterien und Grenzwerte festzulegen. Bei ihrer Überschreitung hat der Bürger Anspruch auf Maßnahmen zur Lärminderung.

Der Straßenverkehr ist die bedeutendste Lärmquelle in der BRD. Die Lobbyisten des PKW- oder Lastverkehrs versuchen ihre Interessen mit Slogans wie „Ich hup euch was“, „Ich bin Brummifahrer, wer ist mehr?“, „Freie Fahrt für freie Bürger“ oder „Wir sind nicht die Melkkühe der Nation“ zu verteidigen. Unter Nichtlobbyisten ist unumstritten, dass Verursacher des Straßenlärms auch für die Beseitigung der Schäden, wenn nicht gar für den vorbeugenden Schutz verantwortlich gemacht werden müssen. Das beinhaltet das Einhalten der Lärmgrenzwerte bei der Trassengestaltung und das Beseitigen grundsätzlicher Mängel und auftretender Schäden.

Am besten und wirksamsten ist natürlich die Vermeidung von Schall als *Umweltschutzziel*. Dem würde auch das Festlegen niedrigerer Grenzwerte dienen, was Lärmwissenschaftler einhellig fordern, weil sie die gegenwärtigen Grenzen als unzureichend und allein vom medizinischen Standpunkt betrachtet ansehen. Darüber hinaus dürfen bei der Berechnung von Schall nicht mehrere Lärmquellen addiert werden. Mehrfach Betroffene können so ihre Forderungen nicht geltend machen.

### Leipzig baut – Straßen vor allem

Leipzig steckt einen Großteil seiner kommunalen Aufwendungen in den Bau von Straßen und Straßeninfrastruktur. Für neue Straßen legt seit 1990 die (16.) Verkehrslärmverordnung Immissionsgrenzwerte für die Mittelungspegel des Straßenlärms fest. In einer dicht bebauten Stadt wie Leipzig ist es oft nicht möglich, die Lärmpegel durch größeren Abstand von schutzbedürftigen Gebäuden zu senken. In diesem Fall hat der Träger der Straßenbaulast (Bund, Land, Kommune) den Schutz der Anwohner durch den Bau von Lärmschutzwällen oder -wänden sicherzustellen. Wenn das technisch nicht in Frage kommt, werden den betroffenen Grundstückseigentümern Aufwendungen für notwendige Schutzmaßnahmen erstattet (z. B. Schall-

schutzfenster). Bei einer Zunahme der Belastung und daraus resultierender Neuberechnung des Straßenlärms würde das allerdings auf einer vor 1990 bereits vorhandenen Straße keine vorgeschriebenen Schutzmaßnahmen nach sich ziehen.

Oft werden Straßenbaumaßnahmen mit dem Schutz der Bewohner vor zu viel Verkehr begründet. Die Entlastungen sind jedoch zumeist marginal oder zu Lasten anderer erkaufte. Der Verkehr wird verlagert und in seinen Möglichkeiten erweitert. Der Effekt: mittelfristige Verkehrszunahme und langfristig neue Baumaßnahmen.

Nun ist ja Leipzig augenblicklich auf seine positive Bevölkerungsbilanz stolz. Doch die Prognosen für die Zeit nach

### Kapitulation vor dem Lärm?

Seit Jahren fordern hiesige Bürgerinitiativen und Umweltverbände die Erfüllung der Pflichtaufgabe Lärminderungsplan ein – bisher ohne Ergebnis. Und dies in der vorgeblich „bürgernah agierenden“ Stadt Leipzig, Mitglied der „Agenda 21“, die eine nachhaltige und generationengerechte Entwicklung anstrebt! Die Nachlässigkeit Leipzigs auf diesem Gebiet belegt schon ein Vergleich mit Dresden in puncto

#### Tempo-30-Zonen

Im Jahre 2000	Leipzig	Dresden
vorhanden:	140	131
Geplant:	60	190
Einwohner (1000):	498	ca. 450

# Leipzig lärmt

VON JOACHIM RAUSCH



2010 verunsichern – sie sehen die Stadt dann auch im Sog der allgemeinen Abwanderung aus der Region. *Um nicht in Kürze (mit oder ohne Olympia) an Auszehrung hinsichtlich Bevölkerungszahl und Finanzen zu leiden, gilt es die Lebensqualität zu stabilisieren und in Luft- und Lärmfragen zu verbessern.*

Der Paragraph 47a des Bundeslärmschutzgesetzes verpflichtet die Gemeinden, Lärminderungspläne aufzustellen. Die inzwischen von manchen Ländern und Kommunen aufgelegten Programme zur Lärmbekämpfung fördern meist den Einbau von Lärmschutzfenstern; auch verkehrsberuhigte Bereiche (Spielstraßen, Tempo-30-Zonen) verringern den Verkehrslärm deutlich, ebenso eine generelle Bündelung des Verkehrs, das heißt Konzentration auf wenige Hauptachsen.

Die Erarbeitung eines *Lärminderungsplans für Leipzig* erfordert wohl eine grundsätzlich neue Prämissensetzung, besonders im Umweltressort des Herrn Tschense, der kraft seines Amtes und seiner oberbürgermeisterlicher Sicht offensichtlich jugendliche Sprayer als Hauptverschmutzer der Umwelt wahrnimmt. Bei seinem Amtsantritt galt die zunehmende Schallimmission noch als wichtigstes Umweltproblem ...

Der viel erwähnte Stadtbau bietet zusätzliche Möglichkeiten zur Lärminderung. Freiwerdende Flächen in lärmin-tensiven Stadtbereichen sollten mehr mit üppigem Grün und schallschluckender Bepflanzung bestückt werden, um Wirkung zu erzielen. Doch wo sollen merkliche Verbesserungen herkommen, wenn es kein Konzept gibt?

Sicherlich bietet die gegenwärtige Verkehrsentwicklung noch Steigerungsmöglichkeiten, was die Schallerzeugung betrifft – die Leidensfähigkeit der Bewohner aber ist begrenzt. Eine im Jahr 2002 vorgestellte Studie des Umweltamtes zitiert zahlreiche Bürgermeinungen zu diesem Thema; hier nur ein Beispiel: „Der Straßenlärm ist schon gewaltig ..., aber der Nachtlärm wirkt noch stärker, ... da werden Autoradios laut aufgedreht und Geschäfte kurz nach null Uhr beliefert.“ Fazit des Ordnungsamtes: „Man kann Anlieferungen bei Nacht nicht verbieten ...“ Individuell produzierter Lärm ist natürlich kaum zu verhindern, wie jedoch die völlige Freigabe der Ladenöffnungszeiten auf die Belieferung wirkt, ist schon klar. Oberbürgermeister Tiefensee hat sich hier ohne Not aus dem Fenster gelehnt, gesetzliche Regelungen ignoriert und innerstädtisch befristet außer Kraft gesetzt. Wer die Freigabe der Verkaufszei-

ten betreibt, muss mit Verlärmung auch durch nächtliche und sonntägliche Anlieferung rechnen.

Die Organisation „medico international“ stellt in ihrem Rundschreiben 3/2003 ein Projekt *Soziale Gerechtigkeit: Gesundheit von unten* vor. Das ist ein konkreter Appell zur „Bildung lokaler Gesundheitsforen“. Danach sollten Krisenbeschreibung und Lösungsvorschläge in einem Gesundheitsatlas verzeichnet werden, der darstellt, was uns Tag für Tag krank macht: „der Lärm eines nahegelegenen Großflughafens, der Stress am Arbeitsplatz ..., Straßenverkehr ..., die permanente Aufforderung zu immer mehr Konsum, die Angst vor Erwerbslosigkeit, der Zorn über den Raub sozialer Rechte“. Der Appell fordert: „Werden wir zu Expertinnen und Experten der eigenen Gesundheit – wohl wissend, dass Gesundheit zuerst von politischen Faktoren abhängt und erst dann von Medikamenten.“

### Überirdischer Lärm

Der Flughafen Halle-Leipzig spielt mit im Konzert der, wie es heißt, für das wirtschaftliche Erblühen der Region notwendigen Unternehmungen. Wovon andere Flughafenbetreiber nur träumen (das Nachtflugverbot lässt Anwohner dort ruhig schlafen), scheint bei uns wahr zu werden: Das Leipziger Regierungspräsidium hat Nachtflüge erlaubt! Sogar besonders laute Flugzeugtypen sollen nachts anfliegen dürfen.

Der Umweltbund Ökolöwe fordert, diese unglaubliche Entscheidung zu widerrufen. Er wirft dem Airport vor, klar gegen eine Länderrichtlinie vom Mai 1997 zu verstoßen, in der die zumutbaren Dezibelwerte verankert sind. Die zu erwartenden Zuwächse der Kohlendioxid-Belastung werden verheimlicht. Das nennt der Ökolöwe schlicht Ökodumping, und er lehnt das Vorhaben *neue Startbahn* rundweg ab. Die Ingenieurbüros, die für die betroffenen Städte Leipzig und Schkeuditz Stellungnahmen zu den Ausbauplänen erarbeiteten, kritisieren widersprüchliche Angaben des Flughafens. Da dieser ein „konkretes Verkehrsbedürfnis für sein Vorhaben nicht geltend machen kann“, müsse der Lärmschutz höhere Kriterien erfüllen als im Vorschlag des Betreibers. „Vor allem kommt nach den prognostizierten Nachtflug-Bewegungen mit Spitzen zwischen null und zwei Uhr sowie vier und sechs Uhr hinzu, dass die Lärmbetroffenen nach einem Aufwachen nicht mehr einschlafen können, da eine Landung/ein Start auf den nächsten folgt.“

Während manche Gazetten wie „Wochenkurier“ schon frühzeitig die Lärmerwartung kleinredeten, befasst sich die LVZ sachlich mit dem brisanten Thema und gibt der Skepsis der Lützschenaer und der Empörung der Seehausener Platz. Wer hier erfährt, auf welch vagen Annahmen die Pläne der Betreiber fußen, wird zwangsläufig zum Gegner des Ausbaus. Doch hier regt sich noch kein spürbarer Widerstand wie in Frankfurt (Main), München oder Stuttgart. So bleibt vorläufig nur zu hoffen, dass die endgültigen Pläne einen Interessenausgleich zu fairen Bedingungen für die Anwohner bringt.

Zum Thema *Leipzig lärmt* gäbe es einiges mehr zu berichten: von rumpelnden Straßenbahnen, deren Wartung ständig Kosten verursacht, bis zu Zeitgenossen, die die Geräusche der Stadt nur ertragen, indem sie sich ihre eigene Lärmatmosphäre schaffen. Aber das steht auf einem anderen Blatt.



## Geschützte Personen

LN. Sachsens Generalstaatsanwalt hat mitgeteilt, dass gegen Kurt Biedenkopf und Georg Milbradt kein Ermittlungsverfahren wegen Untreue geführt wird, da die mögliche Tat verjährt sei. Damit wird eine Beschwerde der PDS-Mitglieder im Paunsdorf-Untersuchungsausschuss zurückgewiesen, die Strafanzeige erstattet hatten. Auch blieb Tischendorfs Strafanzeige gegen Exminister Kajo Schommer wegen Falschaussage vor dem Ausschuss bislang ohne Reaktion. Die PDS-Abgeordneten André Hahn und Klaus Tischendorf wiesen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die mit Verjährung begründete Ablehnung ihrer Beschwerde von Oberstaatsanwältin Kessler unterzeichnet ist, die die Verjährung de facto selber herbeigeführt hat. Denn aus einer Aktennotiz der Staatsanwältin Dr. Laube vom 9. 3. 2000 geht hervor, dass sie den Vorschlag dieser unterstellten Amtskollegin, den seinerzeitigen Ministerpräsidenten Biedenkopf als Beschuldigten zu vernehmen, um so die drohende Verjährung abzuwenden, mit der Aufforderung gekontert habe, nichts zu unternehmen, man solle „alles so lassen, wie es ist“. Der Fall Schommer soll offensichtlich auf gleichem Wege erledigt werden.

## Vorschläge für wirksamere Kriminalitätsbekämpfung

Die SPD-Landtagsfraktion hat die Landesregierung aufgefordert, 700 zusätzliche Planstellen für die Polizei zu schaffen. Die Gefährdungslage im Freistaat erfordere eine Stärkung der Polizei, nachdem die Kriminalitätszahlen seit verganginem Jahr wieder ansteigen, stellte der Abgeordnete Peter Adler fest. Mit dem Beitritt der mittel- und osteuropäischen Länder zur EU am 1. Mai werde Sachsen in die Rolle eines Transitlandes auch mit Auswirkungen auf die Kriminalitätsbelastung geraten. „Wer bei der Sächsischen Polizei 2100 Stellen abbauen will, wie die CDU, bei dem ist die innere Sicherheit in schlechten Händen“, erklärte er. Der geplante Personalabbau setze den Queeren um die Polizeireform und jüngsten Schlammschlachten im Innenministerium die Krone auf. „Wer so mit der Polizei umspringt wie die CDU, hat jedes Vertrauen verloren.“ Ein Antrag der SPD-Fraktion an den Landtag hat deshalb unter anderem zum Inhalt:

- Schaffung neuer Planstellen, so dass je Revier und Schicht eine zusätzliche Streife eingerichtet werden kann,
- Besetzung der Polizeiführung ausschließlich nach den Kriterien der Eignung, Befähigung und fachlichen Leistung,
- Entwicklung eines neuen Leitbildes für die Polizei,
- stärkere Bekämpfung von Wirtschaftskriminalität und Korruption, u. a. durch materielle und personelle Aufstockung des Landeskriminalamtes und Verbesserung der rechtlichen Rahmenbedingungen,
- stärkere Einbindung der Beschäftigten der Polizei und ihrer Organisationen in den Reformprozess.



Wer hätte gedacht, dass in der LVZ (19. März) einmal ein Telfoto aus Leipzigs Neue (Nr. 22 '03) abgebildet sein würde? Es handelt sich um ein Plakatbild von der Seniorendemo gegen Sozialabbau vor dem Landtag in Dresden (siehe Chronik).

Foto: www.pds-sachsen.de

## Konzepte gegen Hochwasser

### Die Finanzierung ist aber nicht gesichert

LN. Umwelt- und Landwirtschaftsminister Flath hat die Entwürfe von zehn Einzel-Konzepten für den Hochwasserschutz in Südwestsachsen vorgestellt. Sie fußen auf der Untersuchung von 859 Flusskilometern von Freiburger und Zwickauer Mulde, Flöha, Lungwitzbach, Chemnitz, Zschopau und anderen Gewässern. Insgesamt sind 47 Konzepte in Arbeit. Die Kosten für ihre Rea-

lisierung liegen Flath zufolge bei rund 324 Millionen Euro, wovon 169 Millionen auf Maßnahmen mit hoher Priorität entfallen, wie die Sicherung der Ortslagen von Aue, Glauchau, Flöha und Frankenberg. Flath wies darauf hin, dass das Land diese Kosten nicht allein tragen könne. Mit den für dieses Jahr verfügbaren Mitteln sei eine Umsetzung der Schutzkonzepte nicht möglich.

## Verschärftes Jugendstrafrecht

LN. Unter Federführung Sachsens entstand ein Gesetzentwurf zur Reform des Jugendstrafrechts, der noch in diesem Monat im Bundesrat auf der Tagesordnung stehen wird. Vorgesehen ist die Einführung eines sogenannten Warnschussarrestes bis zu etwa vier Wochen und der Führerscheinentzug auch bei Straftaten, die nichts

mit dem Straßenverkehr zu tun haben. Der Entwurf, der auch von den Landesregierungen Bayerns, Hessens, Niedersachsens und Thüringens beschlossen wurde, soll laut Sachsens Justizminister Thomas de Maiziere vor allem dazu beitragen, die hohe Rückfallquote bei jugendlichen Straftätern zu reduzieren.

## Positionen zur Rentenpolitik

LN. Dr. Michael Luther, Landesgruppenvorsitzender der sächsischen CDU-Bundestagsabgeordneten, und die Geschäftsführung der LVA Sachsen kamen gemeinsam zu der Auffassung, die aktuellen Probleme der gesetzlichen Rentenversicherung seien „nicht systemimmanent“, sondern resultierten aus der anhaltenden hohen Arbeitslosigkeit (siehe auch S. 2). LVA-Chef Manfred Kees plädierte dafür, die gesetzliche Rentenversicherung auf eine breitere Basis zu stellen. Auch die Beamten sollten versicherungspflichtig sein. Die Sonderversorgungssysteme seien zurückzuführen. Besonders gut verdienende Berufsstände sollten kein eigenes Versorgungssystem haben. Die Beitragsbemessungsgrenze sollte fallen, Beiträge sollten entsprechend dem Einkommen entrichtet werden. Die LVA hält auch den Wegfall der Ausbildungszeiten bei der Rentenberechnung für problematisch.

## Waggonbau sichern, RoLa erhalten

LN. Der sächsische DGB-Vorsitzende Hanjo Lucassen hat die Landesregierung aufgefordert, sich gemeinsam mit der IG Metall, den Betriebsräten sowie der Geschäftsführung von Bombardier für die dauerhafte Sicherung der sächsischen Waggonbaustandorte Bautzen, Niesky und Görlitz einzusetzen. Sachsen-Anhalts Fehler, sich erst nach Bekanntwerden von Schließungsbeschlüssen um den Standort kümmerte, dürfe in Sachsen nicht wiederholt werden. Die Staatsregierung, so Lucassen, müsse sich auch mit ihrer Verkehrspolitik deutlich zur Entwicklung der Bahnstandorte bekennen. Das Aus für die Rollende Landstraße Dresden-Lovosice zu verkünden, während an ihrer Modernisierung gearbeitet werde, sei ein falsches Signal.

### 17. März

**Kamenz.** Das Statistische Landesamt teilt mit, dass im Jahre 2003 die Anzahl der Insolvenzverfahren gegen Privatpersonen im Vergleich zum Vorjahr um 43 Prozent gestiegen ist. Die durchschnittliche Verschuldung beträgt 235 000 Euro.

### 18. März

**Delitzsch.** Ein neuer Fall vermuteter Brandstiftung in diesem Jahr erfordert, die Bewohner von 40 Wohnungen eines Mehrfamilienhauses zu evakuieren.

**Leipzig.** Wirtschaftskriminalisten und Computerexperten der Polizei fahnden nach Hackern und Raubkopierern, die unter Nutzung von Rechnern der Universitäten Leipzig und Dresden, weiterer Hochschulen und Unternehmen Computertafelungen begingen.

**Dresden.** 1500 Rentner protestieren vor dem Landtag, einem Aufruf der PDS folgend, gegen die Politik des Sozialabbaus und drohende Altersarmut. PDS-Fraktionsvorsitzender Porsch und die stellvertretende DGB-Vorsitzende Sachsen, Iris Kloppich, bekräftigen die Forderungen.

# SACHSEN-CHRONIK

16. bis 29. März

**Dresden.** Der Landtag wählt die von den Parteien vorgeschlagenen 34 Mitglieder der Bundesversammlung zur Wahl des Bundespräsidenten. – Die Abgeordneten streichen Zuschläge für die Ausübung einer Reihe parlamentarischer Funktionen. – Der Parteilose Heiko Hilker (PDS-Fraktion) wird nach jahrelanger Verweigerung durch die CDU-Fraktion zum Vorsitzenden des Ausschusses für Wissenschaft und Hochschule, Kultur und Medien gewählt.

### 19. März

**Dresden.** Innenminister Rasch will die seit langem schwelenden Vorwürfe gegen Sachsens Polizeipräsidenten Pilz offenbar administrativ aus der Welt schaffen. Er entlässt den Leiter der Zentralabteilung, Groh, mit dem Vorwurf, eine

Kampagne gegen Pilz zu betreiben.

### 20. März

**Dresden.** Bodenproben weisen eine Kadmiumbelastung von Ackerflächen im Bereich der vereinigten Mulde aus, die die verschärften Lebensmittelgrenzwerte der EU übersteigen und den Anbau von Brotgetreide verbieten.

### 22. März

**Dresden.** Die sächsische Sonderkommission zur Korruptionsbekämpfung „Ines“ ermittelt gegen die Mitteldeutsche Leasing AG, Tochter der Landesbank.

### 23. März

**Dresden.** Angesichts andauernder Führungsschwäche von Innenminister Rasch im Zusammenhang mit den Äffären um Polizeipräsident Pilz beantragt die PDS dessen Amtsenthebung. Die SPD kriti-

siert die Verschleppung der Angelegenheit durch Ministerpräsident Milbradt.

**Berlin / Leipzig.** Minister Stolpe und die Deutsche Bahn AG äußern sich widersprüchlich über einen Baustopp der ICE-Strecke Leipzig-Nürnberg und über ihre Finanzierbarkeit.

### 24. März

**Borna.** Das Institut zur Bewahrung der sächsischen Mundart stellt den ersten Band der Werkausgabe der Leipziger Dichterin Lene Voigt vor.

### 25. März

**Delitzsch.** Die Polizei hat zwei Dreizehnjährige als Urheber der Brandserie in der Stadt ermittelt.

### 27. März

**Dresden.** Die Grünen Sachsens wählen die Bundestagsabgeordnete Antje Heremenu zu ihrer Spitzenkandidatin für die Landtagswahl.

**Leipzig.** Auf der Buchmesse verlangen rund 80 Demonstranten, darunter Autoren und Verleger, den Ausschluss der Bundeswehr, die Kriegsspiele anbietet. Polizei unterbindet gewaltsam den Protest.

# Lesen, schauen, hören, diskutieren – Leipzig im Banne des Buches

VON MANFRED BOLS

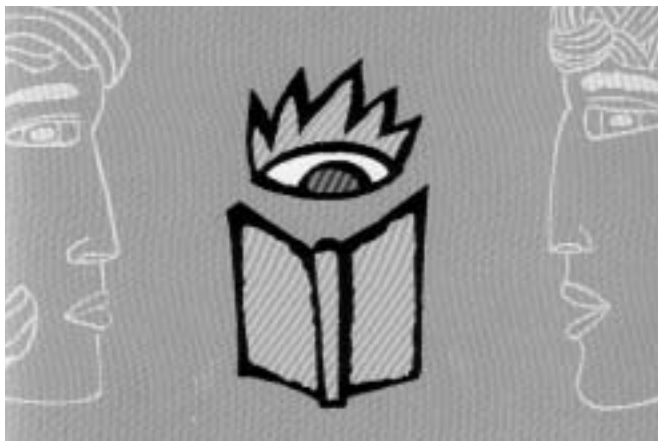
Die Leipziger Buchmesse 2004 ist Geschichte. Wie immer war sie ein „Riesenerfolg“ und zum wiederholten Mal stand sie im Schatten bedrohlicher Weltereignisse. Auch die vergeblichen Proteste gegen den Propagandastand der Bundeswehr waren nicht neu. Das Hörbuchfestival „Leipzig hört“ mit 120 Veranstaltungen fand dagegen erstmals statt. Hauptziel der 2084 Aussteller aus 30 Ländern war, auch das ist nichts Neues, die Kaufkraft der Besucher anzuregen.

„Bücher klauen ist kein Diebstahl, sondern Wissensdurst“, verteidigten sich augenzwinkernd die Amateurlangfinger, und die Verlage hatten auf den Messeständen ihre liebe Not, durch Entwendung entstandene Bücherverluste in Grenzen zu halten. Der Eulenspiegel-Verlagsgruppe fehlten am 27. März mittags bereits etwa 30 Bücher. Zu Zeiten der DDR, so wird erzählt, haben West-Verlage politisch brisante Bücher so positioniert, dass man sie leicht mitgehen lassen konnte. Heute kann sich so etwas kaum noch ein Verlag leisten.

90 000 Neuerscheinungen werden nach aktuellen Untersuchungen jährlich auf den Buchmarkt geworfen. Da müssen sich die einzelnen Verlage schon etwas einfallen lassen, wenn sie ihre Produkte an den Käufer bringen wollen. Ein erfolgreicher Verleger, so die allgemeine Auffassung in der Branche, muss in der Marktwirtschaft zuerst ein guter Kaufmann und ideenreicher Marketing-Experte sein. Manche Methoden, Bücher in das Licht der Öffentlichkeit zu rücken, wie die bewusste Inszenierung von Skandalen, sind allerdings eher geeignet, dem humanistischen Anspruch der Verlage und dem Buch zu schaden.

Das viel gelobte Lesefestival „Leipzig liest“ wurde vor 13 Jahren als bedeutende Maßnahme der Verkaufsförderung von der Bertelsmann-Gruppe aus der Taufe gehoben. Das Kaufinteresse der Kunden sollte auf diese Art stärker geweckt werden. In diesem Jahr fanden etwa 1200 Veranstaltungen (Lesungen, Gespräche, Podiumsdiskussionen) mit über 1000 Autoren statt. Die Besucher nehmen natürlich gern die vielfältigen Möglich-

keiten der Information und des Gespräches mit den Autoren wahr. Wann hat man dazu schon einmal die Gelegenheit. Literarische Prominenz war in diesem Jahr nicht so zahlreich vertreten. Auf dem traditionellen blauen Sofa saß Rolf Hochhuth, berühmt durch den „Stellvertreter“ und „Wessis in Weimar“. Sein neues Drama „McKinsey kommt“ ist ein zorniger Angriff auf den bundesdeutschen Staat, der dem Kapital dient, aber seine Obhutspflicht für das Volk (Arbeitslosigkeit, Sozialabbau) sträflich verletzt. Christoph Hein



sprach auf der Couch über sein Buch „Landnahme“ (Suhrkamp), die Schilderung des Schicksals eines Vertriebenen in der DDR. Landnahme, so meinte er, hat es in der Geschichte schon immer gegeben und das Thema wird weiter eine Rolle spielen – nach der EU-Osterweiterung mit Sicherheit in Polen.

Kurioserweise stellte Ingo Wagner seine kürzlich erschienene Abrechnung mit der PDS „Eine Partei gibt sich auf“ (edition ost) im Karl-Liebknecht-Haus vor, dem Sitz des PDS-Stadtvorstandes Leipzig.

Hermann Weber, der am 25. März in der Rosa Luxemburg Stiftung über sein biografisches Handbuch „Deutsche Kommunisten“ (Karl Dietz Verlag) sprach, konnte leider keine Exemplare des buchtechnisch nicht so gut gelungenen Standardwerkes verkaufen, da der

Kurier aus der österreichischen Druckerei mit den Verdacht erregenden Bücherpaketen Terrorismusfahndern auf dem Flughafen Frankfurt (Main) in die Hände gefallen war.

Die Buchmesse zeigte, dass die DDR-Literatur weder tot noch vergangen noch abgeschlossen ist.

Christa Wolf las am Abend des 26. März im bereits Wochen vorher ausverkauften Mendelssohn-Saal des Gewandhauses aus ihrem Buch „Ein Tag im Jahr“ (Luchterhand). Die Schriftstellerin wurde kürzlich 75 Jah-

re alt und aus diesem Anlass in der Presse als Grand Dame der deutschen Literatur gewürdigt. Vergessen sind die Anfeindungen und Schmähungen nach dem Zusammenbruch der DDR. Die Verehrung, die ihr von einer riesigen Leserschaft entgegengebracht wird, ist erstaunlich. Christa Wolf ist immer sie selbst geblieben, mutig, dabei leise, sich klug und kritisch einmischend, das Recht des Einzelnen auf Selbstverwirklichung verteidigend, ein Gewissen der Gesellschaft.

Um Hermann Kant ist es dagegen still geworden. Seinen 75. Geburtstag hatte er bereits 2001 gefeiert. Im März 2002 saß er noch neben Christa Wolf vor den Kameras des MDR und sprach über sein bisher letztes Buch – „Okarina“ (Aufbau-Verlag). Am Abend des 27. März nahm er im Polnischen Institut

Leipzig an einem Gespräch teil über das Buch von Jerzy Kochanowski „Aktivisten der Wiedergutmachung? Deutsche Kriegsgefangene in Polen 1945–1950“. Er selbst hatte, wie aus seinem „Aufenthalt“ bekannt, zu diesen gehört und sprach in amüsanten Weise über einige Fragen der Entstehung und Geschichte des autobiografischen Buches. Kant arbeitet, mehr ließ er sich im persönlichen Gespräch nicht entlocken, zur Zeit an einem „absolut gegenwärtigen Roman“. Sein grimmig entschlossener Ton lässt auf ein diffiziles Buch hoffen.

Jurij Brézan weilte bereits im Vorfeld der Buchmesse in Leipzig, um aus seinem neu aufgelegten „Krabat“ (erste Auflage 1974) zu lesen. Er hofft, dass es dieses Buch sein wird, was von ihm bleibt. Die Presse widmete dem 87-jährigen sorbischen Schriftsteller ausführliche und freundliche Zeilen. In den sechziger Jahren war seine Felix-Hanusch-Trilogie – über die Erlebnisse eines sorbischen Jungen im Krieg und im geteilten Deutschland – ein Riesenerfolg, besonders bei der DDR-Jugend. Leider war darüber in der Presse nichts zu lesen, nicht einmal die bei solchen Büchern obligatorischen Worte der Herabwürdigung.

Helmut Sakowski (79), dessen dramatischer Fernsehroman „Wege übers Land“ (1968) kürzlich in einer Retrospektive durch RBB ausgestrahlt wurde, stellte in Leipzig seinen neuesten Roman „Die Geliebte des Hochmeisters“ (Aufbau-Verlag) vor, eine spannende Geschichte über einen Mord in einem mecklenburgischen Dorf, dessen Ursachen weit in die Wirren des Kriegsendes zurückreichen. Neuauflagen erlebten u. a. Bücher von Erik Neutsch (Totschlag, Dingsda Verlag) und Erwin Strittmatter (Tinko, LeiV Verlag).

In diesem Zusammenhang ist vielleicht interessant zu wissen, dass in den sächsischen Lehrplanempfehlungen für den Deutschunterricht an den Gymnasien Werke der DDR-Lite-

ratur enthalten sind. Das trifft u. a. zu auf „Störfall“, „Kassandra“ und „Nachdenken über Christa T.“ von Christa Wolf, „Die Aula“ von Hermann Kant, „Bis dass der Tod euch scheidet“ von Jurij Brézan, „Die Legende von Paul und Paula“ von Plenzdorf, „Das ungezügelte Leben Kasts“ von Volker Braun, um nur einige zu nennen.

Der Zustrom zur Buchmesse – die Zahl von 100 000 Besuchern wurde überschritten – war in diesem Jahr wieder gewaltig. Da sage noch einer, Schriftsteller könnten nichts bewirken. Vielleicht liegt es auch tatsächlich am stürmisch gewachsenen Event-Bewusstsein der Menschen, obwohl das mehr auf den Besuch von Volksfesten zutreffen soll. Es gehört auf der anderen Seite für viele heute zum guten Ton, der Buchmesse einen Besuch abzustatten und sich als Freund des Buches und gebildeter Mensch zu outen. Große Anforderungen werden natürlich aufgrund des Massenangebotes an Büchern an die Fähigkeit gestellt, zu selektieren. Die hohe Zahl von Neuerscheinungen ist übrigens auch der Tatsache geschuldet, dass immer mehr Verlage die Herausgabe von Büchern als bezahlte Dienstleistung anbieten. Autoren, deren Manuskript aus den verschiedensten Gründen abgelehnt wurde, haben gegen einen nicht unerheblichen Betrag z. B. bei Frieling und R. G. Fischer die Möglichkeit, ihr Manuskript verlegen zu lassen. Preiswerter sind die Books on Demand – Verlage, welche die eingesandten Manuskripte bearbeiten und erst drucken, wenn sie bestellt werden. Zu ihnen gehören in den östlichen Bundesländern die Nora-Verlagsgemeinschaft und der trafo Verlag Berlin. Die Berge von nicht verkauften Büchern wachsen also weiter. In einem großen Supermarkt am Ostrand von Leipzig kann man Bücher bereits nach Gewicht kaufen. 1 kg kostet 5 Euro, weiterer Mengenrabatt ist Verhandlungssache.

Anlässlich der Leipziger Buchmesse übermittelte uns unsere Leserin Brigitte Jansen nachstehende Gedanken.

Traditionell, aber vielleicht ein bisschen altmodisch, gibt es in unserer Familie zu Weihnachten oder zu Geburtstagen immer noch Bücher als Geschenk. Um den üblichen Pferdehofgeschichten oder den sogenannten Mädchenromanen zu entgehen, glaubte ich, für meine 15-jährige Enkelin end-

**Echt  
peinlich,  
eh?**

lich das Richtige gefunden zu haben, indem ich mich für ein für den „Deutschen Jugendliteratur Preis“ nominiertes Buch entschloss. Autorin: Karen Susan Fessel, Titel: Und

wenn schon! Verlag: Fr. Oetinger Hamburg, Inhalt: Der Alltag eines Jungen, dessen Familie von Sozialhilfe lebt. Ein brisantes Thema, nicht die heile Welt der Reichen und Schönen, das könnte zum Nachdenken anregen. Außerdem bedeuten 142 Seiten auch bei knapp bemessener Freizeit keine Überforderung. Nach einer Woche wurde mir das Buch mit den Worten überreicht: „Hast du das eigentlich schon gelesen, Oma? Lies mal, und du wirst dich

wundern!“ Ich las und wunderte mich tatsächlich, nicht über den Inhalt, aber über die Wortwahl und darüber, dass jemand diese Ausdrucksweise einer Auszeichnung für würdig befand. Gewiss ist Jugendsprache nicht immer das, was wir Alten zu hören wünschen. Doch dieses Geschreibsel geht über die Grenzen des guten Geschmacks weit hinaus. Auf 142 Seiten: 64-mal Echt (gut) bis ECHT (eklig),

45-mal Scheiße oder Scheiß, 46-mal das Grinsen oder grin-sen, 38-mal hej, ej, he, eh, 34-mal VOLL (süß) bis VOLL (finster), 27-mal Arsch, Arschloch oder verarschen, 23-mal glotzen oder die Glotze (davon 3 mal auf einer Seite), 19-mal cool, 17 mal geil, 13-mal Typ. Alle Angaben plus/minus 2. Meine Meinung über Autorin, Verlag und Juroren: Voll peinlich! Echt, ej!

Im Casino Petersbogen, der gegenwärtig einzigen Spielbank Leipzigs, herrscht eine fast gespenstische Atmosphäre. Gedämpftes Kunstlicht, rauchgeschwängerte Luft; die Besucher sind schweigend in ihr Spiel vertieft, sprechen nur halblaut miteinander; zirka einhundert Glücksspielautomaten, deren Faszination durch das Halbdunkel noch verstärkt wird, leuchten, blitzen und blinken. Wenn man an ihnen „daddelt“, wie es im Spielerjargon heißt, erklingen akustische Töne und verschiedene kurze Melodien. Hier wird angestrengt „gearbeitet“, man spielt um viel Geld.

Die acht Spielstationen am elektronischen Roulette-Tisch sind besetzt. Es stehen weitere Spieler umher, die auf freierwerdende Plätze lauern. Es handelt sich nicht um den aus Film und Fernsehen bekannten Tisch mit Croupier, wo Jetons manuell gesetzt werden, sondern um eine elektronische Einrichtung. Die Spieler sitzen an Monitoren, den sogenannten Touch-Screen-Automaten, und bestimmen ihre Zahlen oder Felder durch Fingerdruck auf das simulierte Feld auf dem Bildschirm. Der automatische Roulettekessel beginnt sich zu drehen, wenn alle gesetzt haben. Der Einsatz erfolgt mit Banknoten, die in die „Slots“ der Spielstation eingegeben werden müssen. Ein zweiter „Tisch“ mit zehn Spielerplätzen, das sogenannte Video-Roulette, arbeitet ähnlich, nur dass hier der Roulettekessel auf der Videowand zu sehen ist.

An den schillernden und klingenden Glücksspielautomaten spielt man vor allem das traditionelle Spiel mit den drei oder fünf rotierenden Walzen, aber auch Bingo und Poker. An der Kasse kann man dafür „Token“ kaufen, spezielle Spielmarken des Casinos. Die meisten, die dort stehen, wechseln allerdings nur größere Banknoten in kleinere. Der Kassierer und die Aufsichtspersonen tragen Butlerlook, graue, dezent gestreifte Westen. Im Hintergrund lockt eine Bar. Es ist kein „feines“ Publikum, das hier verkehrt. Keine Smokings oder langen Abendkleider. Die Mehrheit der Spieler ist männlich. Lederjacken und Pullover überwiegen. Man hört viel gebrochenes Deutsch. Der Eintritt ist frei.

Ein noch einfacheres Bild bietet sich in den Spielotheken oder Spielhallen. In einem Hinterhofgebäude der Dufourstraße z. B. sind 20 elektronische Geldspielautomaten in einem großen Raum an den Wänden positioniert. Der Mindesteinsatz beträgt 20 Cent. Die berüchtigten mechanischen „einarmigen Banditen“ gibt es nicht mehr. Es ist kühl im Raum, die Luft verbraucht. Eine jüngere Frau, Angestellte in der Spielhalle, beaufsichtigt das Spielen. Man kann bei ihr auch Getränke und einen kleinen Imbiss erhalten.

Spielotheken oder Spielhallen unterscheiden sich von den Spielbanken dadurch, dass nur „Unterhaltungsautomaten mit Gewinnwahrscheinlichkeit“ betrieben werden dürfen, wie die Geldspielautomaten bagatellisierend im Gesetz genannt werden. Trotzdem kann man auch an ihnen aufgrund des Risikospiels viel Geld verlieren. Diese Spielart beinhaltet die sofortige Wiederverwendung des Gewinns und eine damit verbundene höhere Gewinnerwartung. Man steigt auf einer „Risikoleiter“ nach oben und hat außerdem den Eindruck, dass man sich den Gewinn durch riskantes Verhalten und cleveres Bedienen der verschiedenen Stopptasten „erarbeitet“. Dazu kommen als Ansporn verschiedene Sonderspiele

# Geldautomatenspiel – Freizeitvergnügen oder heimliche Sucht?

Ein aktueller Blick in die verführerische  
Welt des Glücksspiels



und mit Krediten verbundene Spiel-  
erfolge.

Im Jahr 2002 gab es in Leipzig nach Angaben des Fachverbandes Glücksspielsucht 44 Spielhallen mit 470 Geldspielautomaten und 865 Geräte in zahlreichen Gaststätten. 2003 erteilte das Ordnungsamt der Stadt weitere 75 Genehmigungen für die Aufstellung von Automaten.

Die Genehmigung ist nach § 33 der Gewerbeordnung personen- und ortsgebunden. Voraussetzung ist neben der Anmeldung als Gewerbe das Vorliegen einer Unbedenklichkeitsbescheinigung des BKA, das prüft, ob der potentielle Betreiber auch „zuverlässig“ ist.

„Spielen ist menschlich“, heißt ein Werbeslogan der Geldautomatenbranche. Sie meint damit aber nicht das Spielen als Daseinsbereicherung oder Ausdruck von Lebensfreude, sondern das Glücksspiel, bei dem allein der Zufall über Gewinn oder Verlust entscheidet. Erst das Geld hat dem Glücksspiel seine eigentliche Bedeutung verliehen.

In Deutschland spielt mehr als die Hälfte aller Bürger regelmäßig in Lotterien, wobei das Lotto 6 aus 49 herausragt. Mit einem relativ geringen Einsatz kann man außerordentlich hohe Gewinne erzielen. Durch zusätzliche Anreize wie der Superzahl entstehen gigantische Jackpots (Geldtöpfe), mit denen massiv geworben und zusätzliche Tipper angelockt werden. Die Gewinnchance für sechs Richtige plus Superzahl liegt allerdings bei 1:140 000 000, und selbst für kleinere

Gewinne ist die Wahrscheinlichkeit eines Erfolges sehr gering.

Wer schneller zum Erfolg kommen will, dem bieten sich neben Pferdewetten, die aber spezielle Kenntnisse verlangen, die beschriebenen Spielbanken und -hallen und neuerdings auch Glücksspiele im Internet an. Die Krone ist das Spekulieren an der Börse.

Die spätkapitalistische Gesellschaft, in

geweine, es lenkt ab von Problemen oder Ängsten. Für andere erfüllt es eine Ventilfunktion für Frustration infolge Arbeitslosigkeit, Leistungsdruck oder Unzufriedenheit mit dem Status. Allen gemeinsam ist neben der „Gewinnerzielungsabsicht“ die Flucht vor der Realität. Sie endet für eine nicht geringe Zahl in der Sucht mit allen ihren Begleiterscheinungen.

Es stellt sich die gewiss umstrittene Frage, inwieweit das Automatenspiel Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse ist und Zeichen des ohnmächtigen Versuchs des Einzelnen, die ihm verwehrt Chancengleichheit zu kompensieren.

Der Staat kassiert beim Glücksspiel kräftig mit. Diese Tatsache bewirkt, dass die Expansion des Glücksspielmarktes großzügiger toleriert und sogar begünstigt wird, als es angesichts der damit verbundenen Folgen für Spieler und deren soziales Umfeld zu rechtfertigen ist. Im Bundesland Sachsen allein betrug im Jahr 2002 der Umsatz der „Spielhöhlen“ 146,6 Millionen Euro, die Einnahmen des Landes aus der Vergnügungssteuer 7,6 Millionen. Die Spieler verloren an 6707 Automaten 70,8 Millionen Euro – ein durchschnittlicher Jahresverlust pro Einwohner von 26,19 Euro. In den westlichen Bundesländern sind Umsatz, Gewinn und entsprechende Spielerverluste noch bedeutend höher, aber auch hier holt der Osten langsam auf.

Vom Gewinn profitiert zudem die Stadt Leipzig. 2002 betrug die Steuereinnahmen aus dem Glücksspiel hier 1,8 Millionen Euro.

Es wird geschätzt, dass es in Deutschland 80 000 bis 130 000 Süchtige, also Kranke gibt, die nicht mehr vom Spiel lassen können und alles versuchen, um zu Geld zu kommen. Beschaffungskriminalität ist das Stichwort dafür, um der Sucht weiter frönen zu können. In ganz Deutschland haben sich über hundert Selbsthilfegruppen gebildet, in denen süchtige Spieler Hilfe und Unterstützung finden können. Auch in Leipzig existiert eine solche Gruppe. Sie heißt „Kick“ und ist der Suchtberatungsstelle e.V. Leipzig in der Pöhlitzstraße zugeordnet, die die Zugang verschaffenden Beratungsgespräche führt. Voraussetzung einer Mitarbeit ist das Akzeptieren der eigenen Sucht als Krankheit und der

---

Der Staat kassiert beim Glücksspiel kräftig mit. Diese Tatsache bewirkt, dass die Expansion des Glücksspielmarktes großzügiger toleriert und sogar begünstigt wird, als es angesichts der damit verbundenen Folgen für Spieler und deren soziales Umfeld zu rechtfertigen ist.

---

der das Geld das Maß aller Dinge ist, akzeptiert im Allgemeinen das Glücksspiel als Freizeitvergnügen. Das mit dem Glücksspiel verbundene Risikoverhalten gilt als Motor für Erfolg und Risikobereitschaft als Unternehmereigenschaft. Der Spieler erschreckt und fasziniert gleichzeitig.

Reiche Leute spielen in den großen Casinos Westdeutschlands und Europas, wie Baden-Baden, Zürich oder Monte Carlo. Bei ihnen spielt das Bedürfnis nach Konsum, Prestige und Anerkennung eine Rolle, obwohl es gerade auch in dieser Schicht viele Süchtige gibt.

In den geschilderten Spielhallen sind die Motive der nicht so zahlungskräftigen Spieler unterschiedlich. Für viele ist es eine Alternative zu Tristesse und Lan-

Wille, sie überwinden zu wollen.

Die Arbeit vieler Beratungsstellen und Selbsthilfegruppen kann aufgrund der Zunahme des Glücksspiels und der Krise der gesamten Gesellschaft nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein. Wenn die Gesellschaft nicht grundsätzlich etwas gegen den ausufernden legalen und illegalen (!) Glücksspielmarkt unternimmt, werden sich die damit verbundenen Probleme weiter verschärfen.

Zurück zum Casino Petersbogen. Albert Einstein hat sich längere Zeit mit den Chancen der Spieler beschäftigt und kam zum Ergebnis, dass es nur zwei Möglichkeiten gibt, eine Spielbank mit Gewinn zu verlassen: Entweder man klaut Jetons oder man verkauft Spielsysteme.

• MANFRED BOLS



Im Jahre 2004 begeht die Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig in der Wächterstraße 11 ihr 240-jähriges Bestehen. Sie bietet gegenwärtig Diplombildungen in Malerei, freier Grafik, Buchkunst, Grafik-Design, Fotografie und Medienkunst. Als „Mahlerey-Zeichen-und-Architecturacademie“ wurde sie am 6. Februar 1764 zusammen mit den anderen beiden sächsischen Kunstschulen in Dresden („Haupt-Academie“) und Meißen ins Leben gerufen, und zwar in einer vom kursächsischen Administrator Prinz Xaver besiegelten Gründungsurkunde. Bereits geraume Zeit vorher hatte sich Legationsrat Christian Ludwig von Hagedorn – er wurde zum Generaldirektor aller drei Kunstschulen ernannt – beim sächsischen Kurfürsten Friedrich Christian und seiner Frau Maria Antonia für die Schaffung solcher Bildungseinrichtungen bemüht, um die Qualität der Erzeugnisse des ortsansässigen Handwerks durch eine künstlerische Ausbildung zu heben. Erster Direktor der Leipziger Kunstschule wurde Adam Friedrich Oeser (1717–1799), der im Mai 1764 mit dem Unterricht zunächst in seiner Privatwohnung in der Reichsstraße begann. Etwas später wurde in den Räumen im kurfürstlichen Amtshaus in der Klostersgasse (Ecke Thomaskirchhof) unterrichtet, und 1765 wurde der Kunstakademie ein Teil des Westflügels der Pleißenburg zur Verfügung gestellt, dort, wo sich heute das Neue Rathaus befindet. Auf einige Aspekte ihrer Entwicklung bis zum Jahre 1890, als sie unter dem Namen „Königliche Kunstakademie und Kunstgewerbeschule“ aus den Räumen der Pleißenburg in den im Gründerstil errichteten repräsentativen Neubau in der Wächterstraße zog, soll hier Bezug genommen werden. Neben und über den Akademiezimmern im Pleißenburger Schlossflügel erhielt auch Direktor Oeser seine Wohnung. Johann Wolfgang von Goethe, der während seiner Leipziger Studienzeit (1765–1768) Zeichenunterricht bei ihm nahm, schreibt in Dichtung und Wahrheit über Oeser und die Akademieräume: „Er hatte mich gleich den ersten Augenblick sehr an sich gezogen; schon seine Wohnung, wundersam und ahnungsvoll, war für mich höchst reizend. In dem alten Schlosse Pleißenburg ging man rechts in der Ecke eine erneute heitre Wendeltreppe hinauf. Die Säle der Zeichenakademie, deren Direktor er war, fand man sodann links, hell und geräumig, aber zu ihm selbst gelangte man nur durch einen engen, dunklen Gang, an dessen Ende man erst den Eintritt zu seinen Zimmern suchte, zwischen deren Reihe und einem weitläufigen Kornboden man soeben hergegangen war.“

Die alten Akademieräume bestanden aus einem zweifenstrigen Saal, einer zweifenstrigen Modellstube, einer zweifenstrigen Bilderstube, einem Gipssaal mit zwei kleineren und einem größeren Fenster. Die Bildhauerwerkstätten befanden sich in den Räumen des Erdgeschosses. Auch die Kupferdruckpressen fanden im Akademiefügel Platz. In diesem Zusammenhang müssen die berühmten Kupferstecher Christian Gottlieb Geysler (1742–1803) und Johann Friedrich Bause (1738–1814) erwähnt werden. Beide leiteten nach dem Tod Oesers 1799 interimsmäßig die Akademie, bis 1800 Friedrich August Tischbein (1750–1812) zum Direktor berufen wurde.

Die Beschaffenheit einiger Studienräume im Akademiefügel um 1790 kritisierte



## Vom Akademiefügel der Pleißenburg zum neuen Gebäude in der Wächterstraße

Aus der Geschichte der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig

VON GÜNTHER L. RÖSKA

der 26 Jahre alte Eleve und spätere Direktor der Kunstakademie Hans Veit Schnorr von Carolsfeld (1763–1841): „In dem zweifenstrigen Modellsale befanden sich die beiden Statuen Laokoon und der borghesische Fechter, beide von Russ geschwärzt und befleckt, auch Abends fast unerreicht von der Modellbeleuchtung. Apollo endlich, zu gross, um in diesem Locale aufgestellt werden zu können, stand in einem gewölbten Parterreräume, doch ebenfalls selten zugänglich.“ Im Winter waren die Studenten „einer furchtbaren Kälte ausgesetzt und vermochten sich nur zuweilen durch Scherz und Boxen zu erwärmen.“

Im Zusammenhang mit der Leipziger Völkerschlacht 1813 dienten die Akademieräume lange Zeit als Lazarett. Der Nachfolger von Direktor Tischbein, der bereits erwähnte Schnorr von Carolsfeld – er übernahm das Amt 1814 – kann sich in seinem Lebenslauf deutlich an die katastrophalen Zustände auf der Pleißenburg zu jener Zeit erinnern, als er sich zusammen mit seiner Frau und seiner Tochter vor allem um verwundete Franzosen gekümmert hatte. Über Existenzprobleme und über die Wahrnehmung der Kunstakademie durch die Bevölkerung berichtet eine Zeitschrift in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts: „Die Verborgenheit der Leipziger Akademie schreibt sich ... zum Theil aus ihrem ungünstigen Domicil her-

Wer einmal durch die waffenstarrenden Höfe und Tunnel der Pleißenburg gewandert ist, der wird nichts weniger vermuthet haben, als dass in der tiefsten Ecke, an fast unnahbarer Stelle eine dunkle Treppe in das lichte Reich der Künste emporführt, und bei solcher Ungunst des Locales ist das Gedeihen der Anstalt von vornherein erschwert gewesen.“ Die angeführten „waffenstarrenden Höfe und Tunnel“ weisen auf Militär hin, das die Pleißenburg lange Zeit geprägt hat.

Der Akademiefügel beherbergte von 1843 bis 1876 noch die Baugewerkschule, von 1843 bis 1880 das zur Universität gehörige „Landwirthschaftliche Institut“, das Divisionsgericht mit Gefangenenwärterwohnung und Arrestzellen für das Militär, die Inspektorwohnung des Landes und Amtsgerichts.

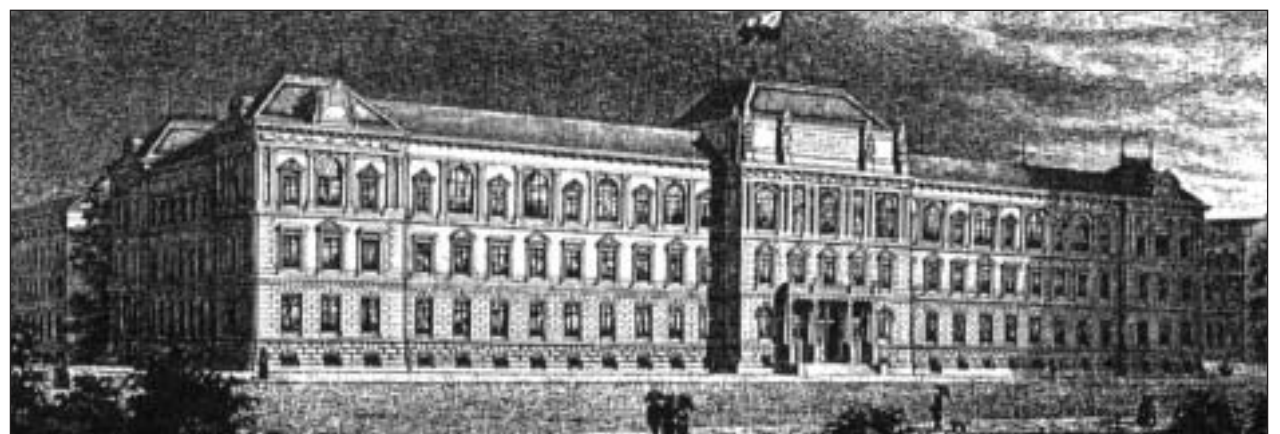
Dass die Akademie Ende des 19. Jahrhunderts kräftige Impulse zur künstlerischen

Entwicklung erhielt, bewirkte vor allem das Leipziger Buchgewerbe, das im Interesse einer qualitativen Verbesserung der Buchkunst entschieden darauf drängte, das Buchgewerbe in technischer und künstlerischer Hinsicht zu erneuern. War die Kunstakademie von 1871–1874 vor allem auf die Pflege der grafischen Künste orientiert, so konnte danach allmählich mit der Vervollständigung eines neuen Organisations- und Lehrplans begonnen werden. „Es wurden zunächst errichtet: die Professuren für Architektur und Plastik in Anwendung der Kunst fürs Gewerbe; danach die Errichtung der graphischen Werkstätten für Kupferstich, Holzschneidekunst und Lithographie nebst Druckerei, ferner die Professuren für Aquarell- und Glasmalerei; Kurse für Chromatologie und landschaftliches Stafagezeichnen, für Decorationsmalerei, Perspective, Stil und Gefässformenlehre der Antike und Renaissance. Hierzu kam die Errichtung von Schmelzöfen und der Werkstatt für die Verbleiung der Glasmalerei, die Formerei und auch vorübergehend die Werkstatt der Holzbildhauerei.“ Der kräftigen Entwicklung der Kunstakademie Ende des 19. Jahrhunderts standen bald die beengten Unterrichtsräume in der Pleißenburg im Wege. Bereits mit dem Datum vom 26. Januar 1877 erhielt der Direktor der Königlichen Kunstakademie und Kunstgewerbeschule, Prof.

Dr. Ludwig Nieper (1826–1906), vom Königlichen Ministerium des Innern die Aufgabe, ein Programm über die Zahl und Größe der zukünftig benötigten Räume auf der Grundlage der zu erwartenden Schülerzahl zu entwerfen. Nach der Einreichung eines solchen Plans tat sich jedoch nichts. Auch ein Umbauplan des Akademiefügels durch den damaligen Direktor der Baugewerkschule, Baurat Lipsius, gelangte nicht zur Ausführung. Im Oktober 1884 verhandelte der Königliche Kreishauptmann Graf zu Münster mit dem Rat der Stadt Leipzig über die Gewinnung eines Platzes zur Errichtung eines neuen Schulgebäudes für die Akademie. Vorgesehen war ein solcher an der Eilenburger Bahn in Reudnitz und einer im früheren Königlichen Botanischen Garten in der Nähe des Reichsgerichtsgebäudes. Letzterer sollte sich durchsetzen. Auf der Grundlage eines von Ludwig Nieper eingereichten Bauprogramms mit Grundrisszeichnungen für den Bauplatz im Botanischen Garten erließ das Ministerium des Innern am 5. Juni 1885 ein Ausschreiben zur Erlangung von Planskizzen zu einem Neubau, „in welchem die Königliche Kunstgewerbeschule und die Baugewerkschule sowie vorübergehend die Königl. Amtshauptmannschaft zu Leipzig gemeinschaftlich unterzubringen seien“.

Von den 53 eingereichten Entwürfen erhielt den 1. Preis der Architekt Prof. Dr. Otto Warth, Karlsruhe. Dieser wurde dann auch in einer Bearbeitung des Oberbau-rats Wankel zur Ausführung bestimmt. Am 28. Februar 1886 konnte man im Leipziger Tageblatt lesen: „Nach dem Plan für das neue Kunstgewerbeschulgebäude sollen bei Weitem der grössere Theil desselben der Schule selbst dienen und nur zwei Geschosse, der Flügelbau einerseits der Amtshauptmannschaft, andererseits der Baugewerkschule eingeräumt werden. Aus der Anordnung der Räume ergibt sich, dass auf den Unterricht in den neueren Reproductionsverfahren, namentlich auch in Photographie und Aetzkunst, Bedacht genommen ist, dass aber auch noch mehrere Räume für Ateliers und Betriebsstätten zur Verfügung bleiben und mithin auch fernerhin ein Hindernis im mangelnden Platze für jede etwa noch nöthig zu erkennende Erweiterung des Unterrichts an der Kunstgewerbeschule nicht zu befürchten ist.“

In einem Kostenvoranschlag wird der Bedarf von 1 173 740 Mark angegeben. Die Errichtung des neuen Gebäudes wurde „von beiden Hohen Kammern, den Ständen des Landes einstimmig bewilligt“. Am 27. August 1887 erfolgte der erste Spatenstich zum Neubau der Königlichen Kunstakademie und Kunstgewerbeschule. Schon drei Jahre später, im Oktober 1890, konnte der Umzug von der alten Pleißenburg in den neuen palaisähnlichen Prachtbau in der Wächterstraße vorgenommen werden.



Oben: Westflügel der Pleißenburg  
Rechts: Der Bau in der Wächterstraße

Eines der bedeutendsten und großartigsten Chorwerke des 20. Jahrhunderts erklang im 4. MDR-Chorkonzert: das Epos „Gilgamesch“ des tschechischen Meisters Bohuslav Martinu nach dem viereinhalbtausend Jahre alten gleichnamigen Mythos. Es stellt die Menschheit bewegende existenzielle Fragen über Leben und Tod, Liebe und Freundschaft, Macht und Machtmissbrauch. Die bedrängten den Komponisten schon vor dem Zweiten Weltkrieg und inspirierten ihn zehn Jahre nach Ende dieser Katastrophe zu einer tief bewegenden Gestaltung in einer von Modeerscheinungen unabhängigen eigenen musikalischen Sprache. Der tschechische Dirigent Martin Turnovský führte den MDR-Chor, das Sinfonieorchester und die Solisten zu einer eindringlichen, überzeugenden Gestaltung. In einem Gewandhauskonzert war unter Leitung von Herbert Blomstedt das 1963 uraufgeführte Konzert für kleines Orchester und Solobratsche von Hans-Christian Bartel erneut zu hören, diesmal mit der faszinierend spielenden Tatjana Masurenko. Es wirkt heute noch so eindringlich wie damals unter Václav Neumann und dem Komponisten als Solisten, ja der zerfasende Schlusssatz beeindruckt heute eher noch stärker als in

früheren Jahren.

Zwei Leipziger Komponisten erweckten mit Uraufführungen lebhaftes Interesse: Siegfried Thiele mit dem „Gebet des Zoroaster nach einem Text von Heinrich von Kleist für Kammerchor und Oktett“ und Peter Herrmann mit der „Kant Pop Symphony“. Gemeinsam ist beiden Werken der hohe Anspruch der ausgewählten Texte, grundverschieden aber sind die Wahl und Handhabung der kompositorischen Mittel.

Siegfried Thiele konnte mit dieser Uraufführung in einem Konzert des Gewandhaus-Kammerchores und des Gewandhaus-Oktetts im Mendelssohn-Saal des Gewandhauses und vorher in einem Klaviernachmittag mit Steffen Schleiermacher und Nora Thiele im Mendelssohn-Haus inmitten vieler Freunde und interessierter Zuhörer seinen 70. Geburtstag feiern. Das 1810 als „Einleitung“ für die „Berliner Abendblätter“ geschriebene Gebet, für das der Dichter die Autorität des altiranischen Religionsstifters Zarathustra (griech.

Zoroaster) beansprucht, wirkt wie für die Gegenwart geschrieben, wenn es das „Gefühl des Elends, in welchem dies Zeitalter darniederliegt“, die „Erbärmlichkeiten, Halbheiten, Unwahrhaftigkeiten und Gleisnerien“ beklagt werden.

Der Komponist vertonte es in einem auf seine Weise strengen und bündigen Satz für vorwiegend sechsstimmigen, bei der Rede von den Gipfeln bis zur Elfstimmigkeit gesteigerten Chorsatz in durchdachter Beziehung zu den drei Blas- und den fünf Streichinstrumenten. Der Gewandhaus-Chordirektor Morten Schuldt-Jensen gestaltete mit dem Kammerchor und dem Oktett des Gewandhauses höchst eindringlich und überzeugend wie vorher auch die mahnenden „Prophezeiungen“ für a-Capella-Chor nach Worten Leonardo da Vincis und italienische Madrigale.

Peter Herrmann wählte für seine zum 200. Todestag von Immanuel Kant geschriebene „Kant Pop Symphony“ Texte aus „Kritik der reinen Vernunft“, „Zum

ewigen Frieden“, „Kritik der Urteils-kraft“ und „Kritik der praktischen Vernunft“ aus. Sie werden zwischen den instrumentalen Teilen von einem Rezitator vorgetragen (bei der Uraufführung im Großen Saal der Hochschule für Musik und Theater beispielhaft von Bernd Lange, Weimar, gesprochen).

Um für diese gedankentiefen und kritischen, durchaus aktuellen Worte das Interesse vieler Musikliebhaber zu wecken und die sonst meist getrennt wirkenden Lehrer und Studenten der sogenannte ernstesten und der Populärmusik zusammenzuführen, setzt der Komponist sieben Instrumente für Kammermusik mit Samuel Seifert als Geiger und sechs für populäre mit dem Jazzgeiger Thomas Prokein an der Spitze ein, dazu eine Jazzsängerin (Karolina-Edith Trybala) und entsprechende Tonechnik (Eckard Rödger). Streng gebaute Abschnitte, konzertante und improvisiert wirkende, dennoch aber ebenfalls durchdachte wechseln scheinbar unbefangen. Der Dirigent und Pianist Reinhard Schmiedel führte diese auf freiwilliger Basis für das Projekt gewonnenen, mit großem Einsatz musizierenden Lehrer und Studenten zu einer mitreißenden Aufführung.

• WERNER WOLF

## „Die Blume von Hawaii“ läuft auf Grund

Überdrehte Neuinszenierung der Abraham-Operette  
in der Musikalischen Komödie

Paul Abraham hatte wenig Glück in seinem Leben. Als er, seit 1927 Operettenkapellmeister in Budapest, sich in diesem populären Genre versuchte, hatte das seinen Zenit überschritten. Und nach seinem ersten Erfolg mit „Victoria und ihr Husar“ (1930) blieb ihm in Deutschland nur noch wenig Zeit, bevor die Nazis alle Künstler jüdischer Herkunft verjagten. Über Wien, Budapest und Kuba in die USA gelangt, fand Abraham dort keinen Boden unter den Füßen und wurde geisteskrank in ein Irrenhaus eingeliefert. Entmündigt starb er im 68. Lebensjahr 1960 in Hamburg.

Die 1931 in Leipzig uraufgeführte Operette „Die Blume von Hawaii“ zählt dank ihrer zündenden, einschmeichelnden Melodien und Rhythmen zu den größten Erfolgen Abrahams, Die Librettisten Alfred Grünwald, Fritz Löhner-Beda und Emmerich Földes lieferten dazu allerdings nur den x-ten Abklatsch „gängiger“ Operettenklischees.

Da hat es ein Regisseur im Unterschied zum Dirigenten wahrhaftig nicht leicht. Der gastweise für diese Koproduktion mit dem Volkstheater Rostock geholt Christian von Götz entschied sich für eine Radikalur – und überdrehte dabei mächtig. Wo blitzende Ironie am ehesten geholfen hätte, kippt er das Geschehen in eine albern wirkende Tragikomödie um. Die fragwürdige Gesellschaft, die sich bis dahin in dieser Textneufassung nicht auf Hawaii, sondern in Mirko Hahnes Ausstattung auf einem Luxusdampfer während der Fahrt zur Insel amüsiert hat, wird wie weiland die der Titanic von einem Eisberg mit mächtigem Bühnendampf und nervenden Klängen auf Grund gesetzt.

An den Akteuren liegt es aber nicht. Milko Milev wirbelt als Jazz-Sänger Jim Boy quicklebendig über die Bühne. Christine Bath agiert als Hawaische Prinzessin und Jim Bys Partnerin Suzanne Provence mit betörender Verwandlungskunst. Birger Radde trumpft in der Rolle des Prinzen Lilo-Taro als gewandter Operettenstar auf. Bete Gabriel lässt als Gouverneurin Bessie ihr Temperament überschäumen. Auch Katja Kriesel, Andreas Rainer und Alexander Voigt ziehen gehörig mit. Dazwischen stehen Karl Zugowski als Gouverneur Harrison und Heinz Hartel als undurchsichtiger Commander Stone. Immer wieder wirbelt das von Mirko Mahr in Show-Manier eingesetzte Ballett dazwischen. Auf Tempo drückt auch der Dirigent Christian Hornef mit dem Orchester und dem Chor der Musikalischen Komödie, ohne dass alles wirklich zündet. So verblieb der Premierenbeifall in Maßen. • WERNER WOLF

## Gegen den Baum gefahren

Miß Sara Sampson im Schauspiel Leipzig

Das Geburtstagsgeschenk des Leipziger Schauspielhauses zu Gotthold Ephraim Lessings 275. ist gründlich misslungen. Miß Sara Sampson, das erste bürgerliche Trauerspiel in Deutschland, das zwei für die empfindsame Literatur bezeichnende Momente verschmilzt – die Familie als beispielhafte Menschengemeinschaft und das Mitleiden – wird konsequent von Regisseurin Karin Henkel gegen den Strich gebürstet. Über die Uraufführung 1755 schrieb seinerzeit K. W. Ramler an J. W. L. Gleim: „Die Zuschauer haben drei und eine halbe Stunde zugehört, stille gesessen wie Statuen und geweint.“ Doch in der Inszenierung von Karin Henkel geht es weniger traurig, dafür umso oberflächlicher zu. Das Trauerspiel (!) um Mellefont, der sein Kind Arabella und seine frühere Geliebte Marwood, die ihm liebeswerbend hinterherreist, verlässt, um mit Sara zusammen zu sein, wird kräftig durchgerüttelt. Da

gehört das zu einer Rotlichtkaschemme umgestaltete Wirtshaus noch zu den kleineren Sünden. Viel schwerer wiegt der Umstand, dass die Figuren nicht ernst genommen werden. Mit einer Mischung aus Klamauk und Hochmut wird die Dramatik der Ereignisse überspielt und negiert. Dies gipfelt darin, dass dem Zuschauer der Giftmord Marwoods an Sara und der Selbstmord Mellefont's vorenthalten wird, lediglich ein langsamer Gang über eine illuminierte Brücke ins dunkle Jenseits deutet Saras Tod an, jedoch ohne die Täterin zu offenbaren. Handwerkliche Patzer machen das Desaster perfekt: Zentrale Szenen werden auf der abgesenkten Vorderbühne (Bühnenbild: Henrike Engel) gespielt, mit der Folge, dass ein Großteil des Publikums nur den ausgereckten Kopf des Vordermannes sieht; dazu eine Hintergrundmusik, die auf Endlosschleife programmiert ist. Das einzige Profes-

sionelle bietet die aufreizende Tabledancerin Nicole Balsters. Carolin Conrads Sara Sampson wirkt überdreht und aufgesetzt; außerdem gibt es streckenweise enorme Schwierigkeiten mit der Textverständlichkeit. Marco Albrecht gibt sich als Mellefont redlich Mühe, den liebenden und hin- und hergerissenen Herzensbrecher zu mimen. Liv-Juliane Barine scheint – neben Jens Winterstein, der als liebender, leidender Vater Sampson überzeugt – den besten Part der Hauptfiguren erwischt zu haben: Sie zeigt eine selbstbewusste, das eigene Kind instrumentalisierende Karrierefrau im himmelblauen Hosenanzug. Nicht zu vergessen: Nora Dubilier hat sich als Arabella sehr gut geschlagen und Mut bewiesen, vor so vielen neugierigen Erwachsenen aufzutreten.

Werktreue ist zwar kein Dogma – aber ein bisschen mehr Einfühlungsvermögen für ein so sensibles Stück wie *Miß Sara Sampson* darf erwartet werden. Sonst landet die ganze Chose vor dem Baum.

• D. M.

## TELESKOP

38 Jahre „Monitor“

### Kritisch und provokant

Eine der wenigen Sendungen, die sich wohltuend aus dem Einheitsbrei des bundesdeutschen Fernsehjournalismus herausheben, ist „Monitor“. Seit nunmehr 38 Jahren setzen sich hier engagierte Journalisten mit innen- und außenpolitischen Tagesthemen auseinander. Ihre mitunter provokativen Beiträge zeichnen sich vor allem dadurch aus, dass sie akribisch recherchiert sind und die Hintergründe der Ereignisse erhellen. Eine auf der Website von „Monitor“ ([www.wdr.de/tv/monitor](http://www.wdr.de/tv/monitor)) veröffentlichte Übersicht der seit 1999 gesendeten Beiträge bestätigt nicht nur die große Bandbreite der Themen, son-

dern widerspiegelt auch eine Kontinuität, die durch den Wechsel der Leitung im Januar 2002 nicht unterbrochen wurde. Nach wie vor werden kritische Beiträge zu brisanten Themen gesendet. Eine kleine Auswahl soll das unterstreichen: „Müllmafia – Die anrühige Allianz zwischen Wirtschaft und Politik“ (14. 3. 02), „Reform oder Etikettenschwindel – Was Arbeitslose von der Hartz-Kommission halten“ (4. 7. 02), „Irak-Öl – Deshalb droht Krieg“ (21. 11. 02), „Steuertricks: Die gefährlichen Geschäfte deutscher Städte“ (23. 1. 03), „Mit deutscher Waffentechnik in den Irak-Krieg“ (3. 4. 03), „Tal-

sperren: Wie Privatisierung zur Jahrhundertflut beitrug“ (24. 7. 03). Die jüngste Sendung vom 25. März zeigte u.a. eindrucksvoll, wie deutsche Unternehmen sukzessiv ihre Produktion in Billiglohnländer verlegen. Das Bochumer Textilunternehmen Steilmann entdeckte den Produktionsstandort Cottbus, weil hier die Lohnkosten niedriger sind (900 Euro) und gut ausgebildete Näherinnen zur Verfügung stehen. Doch das ist Herr Steilmann noch zu teuer. Er verlagerte seine Produktion nach Rumänien, wo die Lohnkosten (150 Euro), und nach Moldawien, wo sie nur 80 Euro betragen. • HELMUT ULRICH

## Ein Kundschafter a.D. über Bekanntes, Unbekanntes und Märchen

Klaus Behling: Das Ende der DDR-Spionage. Hohenheim Verlag, Stuttgart – Leipzig 2003. 325 S., geb., 18,60 Euro

Der Aufkleber verweist auf den Inhalt des Buches: *Über die „Rosenholz-Datei“ und andere Stasi-Unterlagen*. Im Begleittext wird konstatiert, dass Behling mit seinem Buch „über das Ende der DDR-Spionage ein zeitgeschichtlicher Krimi gelungen (sei), der sich vom üblichen Thriller nur in einem einzigen Punkt unterscheidet: Alle handelnden Personen sind echt ... und nicht frei erfunden“.

Behling beschreibt vor allem die Rolle der Hauptverwaltung Aufklärung (HVA) im System des MfS. Sie zählte per 31. Oktober 1989 4744 offizielle Mitarbeiter, davon 449 im Westen. Er berichtet sowohl über Erfolge als auch über Niederlagen der DDR-Aufklärung, über Bekanntes und gelegentlich über Unbekanntes. So z. B. über eine sogenannte geheime „Überlebensordnung“. Gemeint ist die „Ordnung 6/86 über die Arbeit mit Offizieren im besonderen Einsatz“, die Erich Mielke am 16. März 1986 erlassen habe. Behling qualifiziert derartige Behauptungen von Bürgerrechtlern „als ein Märchen“. Und weiter schreibt er: „Eine ‚Überlebensordnung“

der Stasi gibt es nicht.“ (S. 37). Als bekannt setzt der Autor auch voraus, dass der Wende-Verteidigungsminister, Pfarrer Rainer Eppelmann, die Vernichtung sämtlicher Akten des Militärischen Nachrichtendienstes der NVA befohlen hatte. Der Mil-ND war angeblich ein vom MfS unabhängiger Nachrichtendienst. Ein NVA-Kommando hatte im August 1990 noch 250 Kisten mit MfS-Unterlagen auf Armee-Laster verladen und in die Zentrale des Mil-ND geschafft. Hier wurden auf dem Gelände der Oberspreestraße in Berlin Treptow alle Spuren beseitigt. Trotzdem fanden später Fahnder 73 Meter Akten der MfS-Hauptverwaltung I/2, die alle Aktivitäten des Militärischen Nachrichtendienstes, den das MfS überwacht hatte.

Schließlich beschreibt Behling den Ankauf von Überläufern durch den BND/VS und CIA, Aktivitäten des amerikanischen Spionageapparates in der DDR und die gescheiterten Versuche, ein sogenanntes Straffreiheitsgesetz für DDR-Spione in den Einigungsvertrag aufzunehmen. Ein entsprechender Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU/CSU und FDP (Drucksache 11/7762 (neu) vom 2. 9. 1990) befindet sich neben anderen in den Anlagen. Das Buch ist gut recherchiert und flüssig geschrieben.

• FRANZ-KARL HITZE

## Leipzigs religiöse Vielfalt im Überblick

Religionen in Leipzig. Herausgegeben vom Religionswissenschaftlichen Forum Leipzig e. V., 2003. 281 S., 12,90 Euro

Der Charakter der Messemetropole Leipzig wird u. a. bestimmt von Pluralität und Weltoffenheit. Handelsleute brachten neben ihren Fähigkeiten und Kenntnissen auch religiös-weltanschauliche Überzeugungen mit in die sächsische Stadt. Die in Leipzig anzutreffende religiöse Mannigfaltigkeit umfasst alle Weltreligionen, wie Buddhismus, Judentum, Islam und Christentum, aber auch kleine Glaubens- und Religionsgemeinschaften und religiöse Bewegungen.

In Ostdeutschland gehören einer Religionsgemeinschaft weniger als 30 Prozent der Bevölkerung an. In der vorliegenden Veröffentlichung werden über 50 verschiedene Religionsgemeinschaften vorgestellt.

Die erklärte Absicht der die

Schrift herausgebenden Religionswissenschaftlicher besteht darin, zum Verstehen religiöser Aktivitäten beizutragen, den interkulturellen Dialog zu fördern sowie den religiösen Pluralismus zu analysieren.

Ein erster Teil enthält allgemeine Informationen zur Lehre und zur inneren Gliederung von Organisationen der jeweiligen Religionsgemeinschaft, Beitrittsregelungen sowie Anhänger- und Mitgliederzahl. Nicht unbeachtet bleibt der rechtliche Status der betreffenden religiösen Gruppe.

Im Mittelpunkt des zweiten Teils steht die historisch relevante Entwicklung in Leipzig. Publiziert werden entsprechende Logos, Fotos und Gemeinschaftsaktivitäten. Literaturhinweise, Adressen und ein Überblick über die räumliche Verteilung von Kirchen sowie anderen Glaubens- und Religionsgemeinschaften sind beigelegt.

• HERMANN GERATHEWOHL

## Eine Schriftstellerin aus dem Umkreis Wilhelm Liebknechts

Ursula Herrmann: Elise Schweichel (1831–1912), Schriftstellerin und Sozialdemokratin im Ringen um Frauenemanzipation. Trafo Verlag Dr. Wolfgang Weist, Berlin 2004, 164 S.

Zuerst hatten sie sich 1862 in Berlin als Redakteure der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung kennengelernt: Robert Schweichel und Wilhelm Liebknecht, der eine aus dem Schweizer Exil, der andere aus der englischen Emigration kommend. Ihre Frauen – Elise Schweichel und Ernestine Liebknecht – wurden Freundinnen. Ende 1866 folgten Schweichels dem Lockruf Liebknechts nach Leipzig, wo beide die *Mitteldutsche Volks-Zeitung* zu einem großen „Organ der Demokratie“ entwickeln wollten. Der Plan zerbrach sich zunächst, um 1868 mit dem *Demokratischen Wo-*

*chenblatt* als bescheidene Variante, jedoch mit großer Langzeitwirkung wieder aufzuerstehen. Liebknecht hatte in der Berliner Hausvogtei eine Gefängnisstrafe zu verbüßen, Elise Schweichel pflegte ihre Freundin Ernestine auf dem Totenbett. Die Freundschaft übertrug sich auf Liebknechts zweite Frau Natalie, und sie hielt auch nach Schweichels Übersiedlung nach Berlin im Dezember 1868. Über 110 Briefe von Elise Schweichel (zumeist aus Berlin) an Natalie Liebknecht bilden die Quellenbasis des Bandes im handlichen Kalenderformat, der über acht Jahrzehnte den Lebensweg einer Frau nachzeichnet, die 1831 in einer Königsberger Kaufmannsfamilie geboren wurde und – als Gattin eines Schriftstellers – an der Seite ihres Mannes zur Sozialdemokratin, zur Übersetzerin französisch- und englischspra-

chiger Romane, zur Redakteurin (so der Zeitschrift *Die Modewelt*, *Illustrierte Frauen-Zeitung*) und schließlich selbst zur Schriftstellerin wurde. Die Erzählungen und Novellen aus ihrer Feder sind nur schwer und zudem unvollkommen zu ermitteln, da nur einige unter dem Mädchennamen Elise Langer, viele dagegen anonym erschienen. Der Roman „Vom Stamm gerissen“ erschien zuerst 1886 in der von Liebknecht begründeten Neuen Welt, Illustriertes Unterhaltungsblatt für das Volk“, „Dunkle Mächte“ 1892 in der *Neuen Zeit*. Die Historie ist schnell mit dem Vergessen bei der Hand. Ursula Herrmann hat Elise Schweichel der Vergessenheit entrissen – und dem Leser damit auch einen Einblick in das private Beziehungsgeflecht der Kreise um Bebel und Liebknecht ermöglicht.

• WOLFGANG SCHRÖDER

## Ein Stück Fußballgeschichte

Andreas Baingo / Michael Horn: Die Geschichte der DDR-Oberliga. Verlag Die Werkstatt, Göttingen 2003, 352 Seiten, 29,90 Euro

Die Geschichte der DDR endete mit dem 3. Oktober 1990, die der DDR-Fußball-Oberliga mit dem letzten Spiel im Sommer 1991. Meister wurde der FC Hansa Rostock. Diese Fakten dürften einigen Lesern noch bekannt sein. Aber, wer war in den Jahren davor von 1949 an DDR-Meister? Wer hat die meisten Tore in der Oberliga geschossen? Wer holte in der Meisterschaftssaison 1963/64 den Titel mit Chemie Leipzig? Wer spielte in welchem Jahr in welchem Oberligaverein? Wer hatte die meisten Oberligaeinsätze? Wer waren die Trainer in der Oberliga? Diese und viele weitere Fragen können mit dem im Verlag *Die Werkstatt* erschienenem Buch geklärt werden. Hier der „Saison-Ticker“ für die Saison 1963/64: „+++ Schadenfreude in Leipzig: Das „reorganisierte“ und vermeintlich schwächere Chemie wird Meister und gewinnt gegen den SC, der nur auf Rang 3 landet, beide Ortsderbys +++ Katerstimmung in Dresden: Zum ersten Mal seit 1949 sieht die Elbmetsropole keinen Oberliga-Fußball +++ Den Zuschauerrekord gibt's mit 45.000 bei Chemie Leipzig ge-



Berlin weiter. Oder 1954, die Umsiedlung der Mannschaft Empor Lauter vom Erzgebirge an die Ostsee nach Rostock. Zwei Nachbemerken zum weißen Fleck aus dem Saisonicker 1963/64: Den maßgeblichen Anteil am Aufstieg in die DDR-Oberliga beim SC Neubrandenburg hatten damals Erich Hamann und Souleymane Cherif. Beide Spieler waren Jahre später wichtige Fußballer. Der eine, Souleymane Cherif, wurde in den 70er Jahren neunmal in Guinea Ladesmeister mit seinem Klub FC Hafía Conakry. 1972 wurde er sogar zu Afrikas Fußballer

des Jahres gewählt. Der zweite, Erich Hamann – er spielte von 1967 bis 1975 bei Vorwärts in Berlin und Frankfurt/Oder – gab am 22. Juni 1974 im Hamburger Volksparkstadion den entscheidenden Pass zum Siegtor der DDR-Nationalmannschaft im WM-Gruppenspiel gegen die favorisierte BRD-Mannschaft. Jürgen Sparwasser schoss es in der 78. Minute. Der einzige Sieg der DDR gegen eine BRD-Fußballnationalmannschaft. Dieses reich bebilderte Buch ist einfach interessant für alle, die sich für die Geschichte des Fußballs in der DDR interessieren.

Er spielte dort als ZSK Vorwärts

• RALF FIEBELKORN

## KALENDERBLATT

Vor 60 Jahren ermordet

### Rudolf Klug

Rudolf Klug, von Beruf Lehrer, wurde am 8. Oktober 1905 in Hamburg als Sohn eines Hafenarbeiters geboren. 1928 trat er der KPD bei, für die er bei der Hamburger Bürgerschaftswahl kandidierte. Als er deshalb 1932 aus dem Schuldienst entlassen werden sollte, verhinderten seine Schüler mit einem Proteststreik diesen beabsichtigten Willkürakt. Doch 1933 wurde Rudolf Klug von den Nazis entlassen und wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. 1937 erfolgte seine erneute Verhaftung und nunmehrige Einlieferung in das KZ Sachsenhausen.

Nach seiner Entlassung aus dem KZ schloss er sich der von Bernhard Bästlein, Franz Jacob und Robert Abshagen geleiteten antifaschistischen Widerstandsorganisation an, in der neben Mitgliedern seiner Partei auch Antifaschisten anderer politischer und weltanschaulicher Richtungen tätig waren.

Nach dem faschistischen Überfall auf die Sowjetunion wurde Rudolf Klug zur Wehrmacht einberufen und als Soldat einer „Bewährungseinheit“ in Norwegen eingesetzt. Hier gelang es ihm, mit antifaschistisch denkenden Soldaten eine Widerstandsgruppe zu bilden, die Verbindung zu norwegischen Widerstandskämpfern und zu sowjetischen Kriegsgefangenen aufnahm. Sie versorgten eine Gruppe sowjetischer Offiziere mit Waffen und verhalfen ihr zur Flucht. Als jedoch die Offiziere auf ihrem Weg nach Schweden von Militärstreifen gestellt wurden, ohne ihre deutschen Helfer zu verraten, gelang es dennoch der Gestapo, Rudolf Klug auf die Spur zu kommen. Er wurde verhaftet, konnte fliehen, wollte zur Roten Armee überlaufen, wurde aber erneut festgenommen. Ein faschistisches Kriegsgericht verurteilte ihn zum Tode. Am 28. März 1944 wurde Rudolf Kluge in der Nähe von Narvik erschossen.

In einem Abschiedsbrief an seine Mutter, geschrieben an seinem Todestag, heißt es: „Du bist immer eine so gute Mutter gewesen, und ich danke Dir für alles Gute, was Du mir getan hast. Ich musste meine eigenen Wege gehen und muss Dich deswegen jetzt verlassen, obwohl wir uns noch so viel Liebes hätten sagen und tun können.“ • **KURT SCHNEIDER**

Die Ereignisse ragen aus dem ziemlich dramatischen Geschehen im April 1949 heraus: Es gehörte zum zeitlichen Vorfeld der beiden deutschen Staatsgründungen.

Am Beginn dieser Ereignisse stand die **Unterzeichnung des Nordatlantikpaktes (NATO) am 4. April 1949** in Washington durch die Außenminister von Belgien, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Island, Italien, Kanada, den Niederlanden, Norwegen, Portugal und den USA. Oberster Befehlshaber der NATO-Streitkräfte in Europa wurde General Eisenhower, der spätere USA-Präsident. Die NATO war der erste in einem System von Pakten der USA gegen die UdSSR und beinhaltete eine automatische Beistandspflicht der USA wie der anderen Paktmitglieder. Wegen des anti-sowjetischen Charakters der NATO wurde der Antrag der Sowjetunion auf Aufnahme in diese Organisation abgelehnt. Das NATO-Bündnis wurde auf unbestimmte Dauer geschlossen, stellte ein Schlüsselinstrument der USA im Kalten Krieg gegen die Sowjetunion und die anderen sozialistischen Staaten dar. Nach langen außen- und innenpolitischen Auseinandersetzungen ist die BRD 1955 durch die Pariser Verträge in die NATO eingegliedert worden.

Wenige Tage danach verabschiedeten in Washington die Außenminister der drei westlichen Besatzungsmächte im Ergebnis einer Konferenz vom 6.

Vor 55 Jahren:

## Ein Aprilmonat im Kalten Krieg

bis 8. April 1949 das **Besatzungsstatut für die Westzonen**. Der zeitliche und örtliche Zusammenhang beider Vorgänge ist offenkundig. Die Bildung eines westdeutschen Separatstaates unter der Ägide der Westmächte war eine längst beschlossene Sache. Im Besatzungsstatut waren Vorbehaltsrechte der Alliierten festgeschrieben, die die Souveränität des westdeutschen Staates einschränkten. Die Oberaufsicht der Alliierten über Westdeutschland, namentlich über die westdeutsche Außenpolitik, blieb erhalten. Die Westmächte behielten sich die Ausübung der Regierungsgewalt in Westdeutschland vor, falls Sicherheitsgründe dafür sprächen oder die Aufrechterhaltung der demokratischen Regierungsform gefährdet sei. Die Abfassung des Besatzungsstatuts durch die drei Westmächte war die von vornherein festgelegte unabänderliche Einbindung der späteren BRD in die NATO, wobei die BRD als Speerspitze gegen die DDR, die UdSSR und die anderen sozialistischen Länder in Europa konzipiert war und auch in dieser Weise genutzt wurde.

Ein drittes den Gang des historischen Geschehens im April 1949 konstituierendes Ereignis bildete die **Konstituierung des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW)** in Moskau in der Zeit vom 26. bis 28. April 1949. Als Gründungsmitglieder fungierten Albanien, Bulgarien, die CSR, Polen, Rumänien, die UdSSR und Ungarn. Diese Länder schlossen zu jener Zeit kein Militärbündnis ab. Der RGW sollte dazu beitragen, die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedsländern zu entwickeln und ständig zu vertiefen, wirtschaftliche Erfahrungen auszutauschen, gegenseitige technische Hilfe sowie Lieferungen von Rohstoffen, Nahrungsmitteln, Maschinen und industriellen Ausrüstungen zu organisieren. Die Bildung des RGW war die Antwort auf den Boykott der Handelsbeziehungen mit den sozialistischen Ländern Osteuropas durch die Regierungen Großbritanniens, der USA sowie anderer westeuropäischer Länder, also eine zwangsläufige Antwort auf die von den USA dominierte Machtpolitik der westlichen Staaten, die durch den Marshallplan und die NATO gekennzeichnet war.

Mit dem Ende des Kalten Krieges sind die eigentlichen Existenzbedingungen für das Fortbestehen des NATO-Bündnisses nicht mehr gegeben. Warschauer-Vertrags-Organisation und RGW bestehen längst nicht mehr. Die Verantwortung für Frieden und Sicherheit in der Welt liegt völkerrechtlich klar bestimmt in den Händen der UNO und ihres Sicherheitsrates sowie der OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa). Seit dem Ende des Kalten Krieges wurde und wird die NATO für eine Reihe von militärischen Abenteuern genutzt. Ohne ein Mandat der Vereinten Nationen griff die NATO in den Krieg gegen Jugoslawien ein. In diesem Rahmen beteiligte sich die BRD als kriegführende Macht und war unter anderem mitschuldig am berüchtigten Luftangriff auf die Brücke von Varvarin. 35 Bürger führen deshalb einen Prozess gegen die Bundesrepublik Deutschland. Die USA planen den Einsatz der NATO als „Ordnungsmacht“ in der gesamten Region des Nahen Ostens und Zentralasiens.

Wenigstens hat die Regierung Schröder – im Unterschied den Unionsparteien – die Teilnahme deutscher Soldaten am Irakkrieg abgelehnt. Nach wie vor gilt: Von deutschem Boden darf nie wieder Krieg ausgehen. Kriegseinsätze deutscher Soldaten – wo auch immer – haben auf Dauer zu unterbleiben.

• **WINFRIED STEFFEN**

Wenn der erste Schock für die Leipziger nach der „Wende“ das Dichtmachen der großen Industriebetriebe und die sprunghaft ansteigende Arbeitslosigkeit war, so war der zweite vielleicht das Erwachen aus der Gauklerei des Dr. Jürgen Schneider – von der 2001 erschienenen Chronik der Stadt allerdings schamhaft verschwiegen und in Kühnemanns Stadtgeschichte nur mit fünf Worten erwähnt.

Am 15. April 1994 meldet der mit neun Milliarden DM verschuldete Baugroßunternehmer und Immobilienbesitzer Dr. Jürgen Schneider, der seit 1991 hauptsächlich in Leipzig aktiv geworden ist, Insolvenz an, nachdem er sich mit seiner Frau ins Ausland abgesetzt hat.

Er hatte in der Stadt elf (nach anderen Quellen zwanzig) namhafte und profitverheißende Bauten erworben, um sie zu rekonstruieren und zu vermarkten: den Fürstenhof (Tröndlinring und Löhrrstraße), das Romanushaus und die benachbarte Katharinenstraße 21, das Messehaus Mädlerpassage mit Auerbachs Keller, Barthels Hof und Webers Hof samt der halben Hainstraße, der Zentralmessepalast, der Königsbau am Augustusplatz, Thiemes Hof in der Querstraße und andere. Drei davon kaufte er von der Stadt.

Mit dem Konkurs wird auf den

## Der Schock

Vor 10 Jahren zerbrach Schneiders Imperium

Baustellen für Monate die Arbeit eingestellt, vor allem die betroffenen kleineren Baufirmen geraten in wirtschaftliche Bedrängnis. Über tausend Arbeitsplätze sind gefährdet.

Schneiders Kreditgeber, an der Spitze die Deutsche Bank, und die Leipziger Stadtverwaltung beschwichtigen und betonen ihre Unschuld. Seit Monaten seien Gerüchte an sein Ohr gedrungen, äußerte Oberbürgermeister Lehmann-Grube, er habe aber keinen Handlungsbedarf gesehen. Vorwürfen von Bürgern begegnet er mit dem Argument, die Stadt habe keinen Einfluss darauf, „vom wem und zu welchem Preis ein Investor Grundstücke kauft“ (worin ja gerade eine Ursache für das Übel liegt!).

„Ich wollte eigentlich erst in Budapest investieren, aber jetzt bauen wir erst einmal Deutschland auf“, verkündete Schneider in der LVZ großspurig. Er überbot in Leipzig die Höchstpreise für die lukrativsten Immobilien um teilweise 20 Prozent und veranlasste aufwendige Renovierungen. In der Mädlerpassage siedelte er vor allem Luxusgeschäfte an. Aber meist lassen

sich die utopisch hohen Mieten nicht mehr realisieren.

Allein bei der Deutschen Bank überschreiten Schneiders Schulden eine Milliarde Mark. Sie hat sich, ebenso wie weitere Banken, mit Grundpfandrechten abgesichert. An acht Schneiderschen Immobilien ist sie beteiligt. Mahnungen an Schneider, begonnene Objekte endlich fertigzustellen, bleiben unverbindlich. Wirksame Kontrollen gibt es nicht.

Schneider und seine an der Firma beteiligte Ehefrau halten sich nach der Flucht an einem zunächst unbekanntem Ort auf. Am 26. April 1994 wird ein Haftbefehl erlassen. Doch erst im Mai 1995 können sie in Miami, USA, festgenommen werden. Nach der Auslieferung an Deutschland im Februar 1996 beginnt am 30. Juni 1997 in Frankfurt (Main) der Prozess wegen Betrugs und Kreditbetrugs. Jürgen Schneider gestand, mit gefälschten Dokumenten Bankkredite erschwandelt zu haben. Das Urteil für ihn lautete: 6 Jahre 9 Monate Haft. Seine Frau wurde ebenfalls zu Haft verurteilt.

Ein makabres Nachspiel findet der Kriminalfall im Dezember 1999, als sich der Leipziger Tourist-Service bemühte, den vorzeitig aus der Haft entlassenen Immobilienspekulanten als Stadtführer zu engagieren.

• **GÜNTER LIPPOLD**



## Passage wird 90

Er gehörte zu den Objekten der Schneiderschen Begierden: der für den Fabrikanten Anton Mädler errichtete Bau mit der berühmten Passage. Von 1912 bis 1914 errichtete Theodor Kösser an Stelle des 1538 erbauten Auerbachs Hof ein modernes Messehaus, in das er den Lutherkeller, den Goethekeller und den legendären Fasskeller aus dem Vorgängerbau organisch einbezog. Die bronzenen Figurengruppen zu Goethes Faust können wohl als ein Leipziger Wahrzeichen gelten. Seit 1970 erfreut die Passanten hier ein Glockenspiel aus Meißner Porzellan. Von hohem kulturgeschichtlichem Wert ist ein barockes Deckenfresco, das 1914 entdeckt und in den Bau integriert wurde (Laden Neumarkt 14). • **G. L.**



Von  
**KLAUS HUHN**

Ich gestehe, erbärmlich geflucht zu haben, als ich erfuhr, dass ich eine Wette gewonnen hatte. Es war eine, die ich nie gewinnen wollte. Das klingt absurd, ist aber bittere Wahrheit. Ein guter Freund hatte mir vor vier Jahren vorgeschlagen, um die Zukunft der Friedensfahrt zu wetten, und obwohl es gewiss nur wenige gibt, die dieses Rennen besser kennen als ich, hielt ich dagegen, weil ich wusste, wie viel Eifer die „Nichtfreunde“ dieses Rennens aufbringen würden, um es eines Tages in den Abgrund zu befördern. Nun haben sie den Abgrund schon im Auge. Am 2. Februar hatte der *mdr* noch verbreitet: „57. Friedensfahrt rollt durchs Sendegebiet“, am 23. März lautete die Titelseite: „Friedensfahrt vor ungewisser Zukunft“. Man ließ wissen: Der Sender konzentrierte sich auf die „sportlich höherwertige ‚Deutschland-Tour‘, die auch als gesamtdeutsche Rundfahrt absolute ARD-Priorität besitze ... Zu DDR-Zeiten war die Friedensfahrt das größte alljährliche Propaganda-Spektakel aus Politik und Sport ... Nach dem Mauerfall sorgte unter anderem das Engagement von Rad-Idol Gustav Adolf ‚Täve‘ Schur dafür, dass die Friedensfahrt starke ostalgotische Sportgefühle am Leben erhielt.“ blieb nur die Frage: Hat noch jemand Fragen? Die Fahrt war gleich nach der Rück-

wende in Bedrängnis geraten, aber tatsächlich hatte Täves Engagement dann mit dafür gesorgt, dass die Fahrt zu altem Glanz zurückfand. Als alle Störversuche fehlschlagen, erinnerte man sich der „Deutschlandfahrt“, die in ihrer Geschichte schon öfter mal politische Kastanien aus dem Feuer geholt hatte. 1911 gegründet, geriet sie mehr als einmal in Vergessenheit: In 93 Jahren wurde sie nur 28-mal ausgetragen. Bis auf 1939 hatte man immer Probleme, Geldgeber zu finden, aber in dem

diesem Jahre bewusst für die Deutschland-Tour entschieden hat und nicht für die Friedensfahrt“. Das klingt nicht sonderlich olympisch. Aber es überrascht nicht. Und dass man im Orgkomitee der Friedensfahrt auch noch einen „Stasi-Major“ entdeckte, konnte noch viel weniger überraschen. Zitat aus einem Medien-Beitrag zur jüngsten Entwicklung: „Frühere Leipziger Bürgerrechtler wie Uwe Schwabe zeigten sich zufrieden mit der neuen Entwicklung. Er kritisierte, dass es jedoch

der Olympischen Spiele 1996 unterstützt hatte. Und ich fragte ihn auch, ob er auf die Anhänger der Friedensfahrt als „Rotkäppchen“-Trinker verzichten wolle. Die Antwort kam in zwanzig Minuten: Wir unterstützen das Rennen weiter.

Es liegt mir fern, Anhängern der Friedensfahrt deswegen heute zu empfehlen, künftig seltener „Rotkäppchen“ zu trinken, aber ich erinnere zumindest nebenbei daran.

## Sportkolumne

# Gewonnene Wette um verlorene Friedensfahrt?

Jahr, als Deutschland den Zweiten Weltkrieg mit dem Überfall auf Polen begann, war an Geld kein Mangel. Sie bekam sogar den Titel „Großdeutschlandfahrt“ und war mit 5049 Kilometern 1000 km länger als die damalige Tour de France. Nach dem Krieg holperte sich die Fahrt durch die Jahrzehnte, fand von 1962 bis 1979 überhaupt nicht statt, geriet nach 1982 wieder völlig in Vergessenheit und erst 1998 erinnerte man sich ihrer. Aufschlussreich ist, dass der *Bund Deutscher Radfahrer* damals schwor, damit keineswegs einem Konkurrenzunternehmen zur Friedensfahrt auf die Beine helfen zu wollen. (Was den Verdacht nur erhärtete ...) Als Schirmherr 2001 fungierte ein Mann namens Scharping, damals Bundesminister für Verteidigung. Nun verkündete Leipzigs Sportbürgermeister Holger Tschense, „dass sich die Olympia-Bewerberstadt für 2012 in

immer erst öffentlichen Druck der Medien brauche, bis die Verantwortlichen der Stadt reagieren.“

Mit unverhohlener Häme wurde auch vermerkt, dass mit „Rotkäppchen“ ein Sponsor schon vor der Entscheidung der Stadt Leipzig abgesprochen sei. Das erinnerte mich an einen Briefwechsel mit dem Sektkeller. Als Täve in Leipzig für ein PDS-Mandat im Bundestag kandidierte, meldeten Bürgerrechtler und andere triumphierend, dass „Rotkäppchen“ nicht daran denke, auch weiterhin das Rennen zu unterstützen, das Täve mit so viel Bravour verteidigt hatte. Ich fragte den Direktor in Freyburg, ob er sich daran erinnere, in welche Absatzzwickelungen Coca Cola in Griechenland geraten war, als bekannt wurde, dass der Konzern die Wahl Atlantas gegen Athen als Schauplatz

Warum? Weil ich 38 Jahre lang einer der Directeurs der Friedensfahrt war und oft frühere Teilnehmer aus den verschiedensten Ländern treffe, die sich mit Begeisterung an das Rennen und seine Atmosphäre erinnern. Sie nennen die Fahrt noch heute das bestorganisierte der Welt. Tausende Ehrenamtliche sorgen für diesen Ruf und die möchte ich auf diesem Wege herzlich grüßen. Nicht etwa, weil ich ein Anhänger der Nostalgie bin, sondern weil wir alle verdammt stolz darauf sein können – was immer ahnungslose Bürgerrechtler heute darüber erzählen. Übrigens: Wen die Geschichte des Rennens interessiert, könnte bei SPOTLESS das wohl letzte Buch über dieses Rennen bestellen oder sollte sich auf der Karte Kleinmühligen bei Magdeburg suchen und hinfahren. Dort steht nämlich das einzige Friedensfahrtmuseum der Welt!

## Aber euer Köste trägt doch eine Tarnkappe, lieber „Kreuzer“!

Oder erkennen Sie ihn auf diesem Bild?

Valentinstag 2004: Klaus Köste steht in der Fußgängerzone und verteilt rote Rosen. Der Turn-Olympiasieger von 1972 und Olympiabeauftragte der sächsischen PDS wirbt so im Namen des Bürgervereins »Leipzig für Olympia« für die deutsche Olympiabewerbung. Auf dem Kopf trägt er eine Narrenkappe.  
Besser wäre eine Tarnkappe gewesen. Mit seinem lustigen Auftritt hält der 61-Jährige nämlich die ganze Olympiabewerbung zum Narren. Unter dem Decknamen »Michael Woronin« spitzelte Köste ab 1977 als Gesellschaftlicher Mitarbeiter Sicherheit (GMS) für die Staatssicherheit und



Eine Tarnkappe wäre besser gewesen: Olympia-Werber Köste in Aktion (am 14. Februar 2004 in Leipzig)

Wenn man schon stänkert und denunziert, wie nun auch eine Cornelia Jeske im „Kreuzer“ vom April 2004, sollte man den hervorragenden Sportler, den mehrfachen Weltmeister und Olympiasieger Klaus Köste wenigstens kennen. Wozu soll er sich eine Tarnkappe aufsetzen? Besser: Wozu, Kollegen vom „Kreuzer“, setzt ihr ihm eine auf? Weil er tatsächlich für Olympia wirbt? Weil sich viele Menschen von seinem Olympiaengagement angesteckt fühlen? Weil sie sich freuen, ihn öfter mal zu sehen, wie er immer noch locker auf den Händen gehen kann, aber politisch nach wie vor fest auf den Beinen steht? Der auf dem Foto mag ja ein ganz netter Kerl sein, aber Köstes Olympiaeinsatz kann er wohl kaum ersetzen. • mx

## Zwei Fragen an

### Bernd Stange anlässlich der Leipziger Buchmesse

**LN:** Wie sind Ihre Arbeits- und Lebensbedingungen ein Jahr nach dem Krieg im Irak?

**B. S.:** Der irakische Fußballverband hat mich gebeten, die Qualifikation für die Olympiade 2004 und die WM 2006 gemeinsam mit der Nationalmannschaft zu schaffen. Das ist das vorrangige Ziel. Die Sportler sind

hoch motiviert. Sie wollen für ihr Heimatland Irak gewinnen. Sie trainieren täglich auf einem, in Deutschland würde man sagen: Dorf-Fußballplatz. Ein richtiges Fußballstadion gibt es im Irak immer noch nicht. Ein Jahr nach dem Krieg müssen sogar die Heimspiele im Nachbarland Jordanien, in Amman, ausgetragen werden. Von dort aus startet die Mannschaft auch zu den Auslandsspielen. Zu meiner Situation im Irak: Von der Bevölkerung werde ich



fast als Nationalheld gefeiert. Der Grund ist einfach. Unter meiner Regie hat die irakische Fußballnationalmannschaft einen Sprung um vierzig Plätze nach vorn gemacht.

**Wann ist Ihr Engagement im Irak beendet?**

Aufhören kann ich zur Zeit nicht, ich werde gebraucht. Der Irak braucht mich. Außerdem reizt mich die Teilnahme an der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland.

Interview: Ralf Fiebelkorn

**BEI ANDEREN  
GELESEN**

... sollte es die PDS nachdenklich stimmen, dass engagierte Menschen nach einer Partei der sozialen Gerechtigkeit suchen, ohne dabei den Weg zur PDS zu finden. Und dass, obwohl es die PDS war, die mit der Agenda Sozial ein schlüssiges Gegenkonzept zur Agenda 2010 von Schröder und Co. vorgelegt hat. ... Dass Menschen mit den gleichen Zielstellungen wie die PDS nicht in unserer Partei die Alternative sehen, macht in schmerzhafter Klarheit deutlich: Für die PDS darf auf keinen Fall der Leitspruch gelten: Ich will so bleiben wie ich bin. ... Die PDS muss ... ihr oft viel zu bieder wirkendes Gewand ablegen. ... Wir müssen uns auf wesentliche Forderungen, wie die gerechtere Verteilung von Arbeit durch Arbeitszeitverkürzung, konzentrieren und sie auch durchhalten, wenn es Gegenwind gibt ... Aber muss ein sächsischer PDS-Bürgermeister während des Streiks für die 35-Stunden-Woche wirklich VW seine Solidarität bekunden?

KATJA KIPPING,  
stellvertretende PDS-  
Vorsitzende in Neues  
Deutschland vom 26. März

Die auf der POST-Seite von LEIPZIGS NEUE veröffentlichten Leserzuschriften können bei Wahrung ihres Sinnes gekürzt sein. Die geäußerten Standpunkte und Meinungen müssen nicht unbedingt mit denen der Redaktion übereinstimmen.  
Die Redaktion

# Geordnetes Lernen statt Missionierung!

Im Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland heißt es im Artikel 3 (3) über die Gleichheit vor dem Gesetz: „Niemand darf wegen ... seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“ ... Doch die Kirchen werden schon dadurch bevorzugt, dass der Staat für sie die Kirchensteuer eintreibt. Benachteiligt werden nach wie vor Erwerbslose, die keiner kirchlichen Konfession angehören, aber einen Kirchensteuer-Anteil

bezahlen müssen. Missionierungsversuche der Kirchen sind nicht neu. Dazu passt der von der CDU im Freistaat Sachsen geforderte christliche Bezug im neuen Schulgesetz wie die Faust auf's Auge. Meines Erachtens ist das nur eine Masche, um andere Missstände im Bildungssystem zu vertuschen. Schon Herr Rößler versagte als Kultusminister, wurde aber zum Wissenschaftsminister befördert. Bezeichnend! Der neue Kultusminister, der

von Pädagogik vermutlich wenig Ahnung hat, setzt die Arbeit seines Vorgängers fort. Eine Delegation an die Basis wäre für ihn hilfreich, denn dort könnte er sich überzeugen von teuer sanierten Schulen, die geschlossen wurden oder in nächster Zukunft geschlossen werden, von Stundenausfall, von Lehrerwechsel innerhalb des Schuljahres, vom Wegfall der AG-Stunden wegen Geldmangels (obwohl Sachsen noch kein Geld für das Ganztagschulprojekt abgerufen hat) und

nicht zuletzt vom Frust der Schüler, Eltern und Lehrer. Wenn die Verantwortlichen glauben, dass mit einem „christlichen Bezug“ im neuen Schulgesetz die nächste PISA-Studie besser ausfällt, sind sie fehl am Platz. Sie sollten sich um ein straff aufgebautes und übersichtliches Bildungssystem kümmern, einheitliche Lehrpläne einführen, keinen Schulbuchwarrwarr dulden und den Lehrern die Chance einräumen, Disziplin und Ordnung durchzusetzen.

BRIGITTE JANSEN,  
Leipzig

## Was geschieht derzeit im Kosovo?

1. Auslöser für die extremistische Gewalt von aufgeputschten Kosovo-Albanern an den Serben war nicht die angebliche Tötung von unschuldigen Kindern, wie dies fälschlicherweise auch in deutschen Zeitungen geschrieben wurde. Der KFOR-Sprecher der österreichischen Armee, Stefan Ratzenberger, erklärte übrigens am 18. März gegenüber dem Kosovo-Info-Service, dies wäre eine Falschinformation! Kosovo-Medien vom 17. März schrieben, dass der Auslöser für die von Extremistenführern geschürte neuerliche albanische Gewalt im Kosovo auf die Arretierung von vier extremistischen Führern der früheren UCK

durch die UNMIC zurückzuführen sei. Sie trugen die Schuld am hundertfachen Tod eigener Albaner in den Jahren 1998 und 1999, die sich damals für ihre serbischen Nachbarn und den Verbleib Kosovos im Staatengebilde Jugoslawien ausgesprochen hatten. 2. Es war eine geplante Aktion der extremistischen Albaner gegen die Serben. Dafür spricht die Gleichzeitigkeit des Ausbruches der Gewalt an verschiedenen Orten im Kosovo. 3. Diese Gewalt spielt jenen in die Hände, die an Krieg und Gewalt in der Welt Riesenprofite einstreichen. Nach wie vor sind die USA Rüstungsexporteur Nr. 1 auf der Welt. Der

weltgrößte US-Militärflughafen der USA wurde nach dem NATO-Bombardements auf Jugoslawien 1999 im Kosovo errichtet. 4. Offensichtlich braucht die Großbourgeoisie faschistische Methoden als stille Reserve. Minderheiten und Andersdenkende müssen die Krisen der Herrschenden im Inneren ihrer Länder als Ventil ausbaden, wenn nach außen gerade kein Kriegs Anlass zur Hand ist. 5. Solange antiimperialistische Kräfte der verschiedenen Länder zulassen, dass nicht internationalistische Kräfte in ihren Bewegungen die Oberhand gewinnen, spielen sie gewollt oder ungewollt denen in die Hände, die an Krieg und Gewalt im Weltmaßstab interessiert sind, weil sie daran verdienen.  
BRIGITTE QUECK, POTSDAM

### Wie so manches relativiert wird

Strasbourg legitimiert die DDR... Es ist schon eigenartig, wie im Nachhinein manches relativiert wird an den Verhältnissen in der DDR. Oft nach dem Motto: Naja, alles war nicht schlecht – oder: So gut, dass man sagen könnte, es war ganz gut war es nicht, aber so schlecht, dass man sagen könnte, es war ganz schlecht, war es auch wieder nicht! Nein, das ist keine Haltung! Die DDR war anders! Hatte eine eigene Qualität, über die sich viele nicht im Klaren sind: In und mit der DDR kulminierten solche geistigen Tendenzen wie Protestantismus, Merkantilismus und Sozialismus! Zur Landwirtschaft noch ein Nachtrag: Die Bildung von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften in den Fünfzigern war ein hervorragender historischer Kompromiss seiner Zeit. Erläutern wir gerne am Beispiel des unvergessenen Dr. Dr. Günther Gereke (den alte Leipziger Zocker noch gut kennen!)  
WOLFGANG ANDERS  
PER E-MAIL

## Rolf Hochhuth kam ...

... um aus „McKinsey kommt“ zu lesen. Die Neue Szene platze aus allen Nähten, verzweifelte Restkartensuchende drängten sich noch im Foyer. Vergeblich. Die Lesung mit Rolf Hochhuth war seit Wochen ausverkauft.

Der Großmeister des zeitgenössischen dokumentarischen Theaters erschien – schwarzer Anzug, weißes Hemd, blau-türkisfarbene Krawatte – und zog sein Publikum in den Bann: Er spannte den Bogen von heiter-

ironischen Gedichten bis düster-bitteren Essays, betätigte sich als epochenübergreifender Chronist und verabschiedete sich mit einem neuen Prolog zu seinem vom bürgerlichen Feuilleton angegifteten Drama „McKinsey kommt“.  
• BERND SELLIN

## Konzern-Sponsoring über die Werbung?

Das funktioniert bei einem linken Blatt aus beiderseitiger Abneigung nicht. Alljährliche Preiserhöhungen muten wir Ihnen nicht zu.

Finanzieren müssen wir uns dennoch!

**SPENDEN an:**

Projekt Linke Zeitung e. V.,  
Sparkasse Leipzig, Konto: 11 50 11 48 40 – BLZ  
860 555 92, Kennwort: Spende für LN

Übrigens: LN ist auch ein feines GESCHENK für Freunde, Bekannte, Nachbarn ...

## Bestellschein

**LIEFERANSCHRIFT:**

.....  
Name, Vorname  
.....  
Straße, Hausnummer  
.....  
PLZ, Ort  
.....  
evtl. Telefon

**RECHNUNGSANSCHRIFT**

(nur extra auszufüllen, wenn dies ein  
 **Geschenkabonnement** ist  
.....  
Name, Vorname  
.....  
Straße, Hausnummer  
.....  
PLZ, Ort

Die Zeitung erscheint vierzehntäglich und wird über die Post zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis 1 Monat vor Bezugsende in der Redaktion kündige.

Ich bitte um Rechnung  
 Ich bezahle durch Bankeinzug

.....  
Geldinstitut  
.....  
BLZ  
.....  
Kontonummer  
.....  
Kontoinhaber

Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers  
Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.

Das Halbjahresabonnement kostet 13 Euro.

**Solidaritätspreis:**  Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis von 13 Euro zusätzlich 5 Euro.

Ausgefüllten Bestellschein bitte an

LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig schicken

Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V.

☎: 0341-9608531, Fax: 0341-2125877

## VERANSTALTUNGEN



Mittwoch, 7. April, 19 Uhr, Dresden

**PDS in der Regierungsfalle?** Diskussion zu den Herausforderungen von PDS-Regierungsbeteiligungen. Mit Benjamin Hoff, MDA (u. a. Mitglied im Finanzausschuss und zuständig für die Etats Wissenschaft und Wirtschaft für die PDS im Berliner Abgeordnetenhaus) und Michael Leutert (stellv. Landesvorsitzender der PDS-Sachsen), gemeinsam mit attac-Dresden

„Wir AG“, Martin-Luther-Str. 21

Dienstag, 13. April, 19 Uhr, Chemnitz

**Kann es linke Unternehmer geben? Provozierende Überlegungen.** Mit Dr. Bernd Augustin (Leipzig), gem. mit OWUS Sachsen e. V. Gaststätte „Am Frischborn“, Max-Planck-Str. 14

Mittwoch, 14. April, 18 Uhr, Chemnitz

**Ein Denkmal in Chemnitz. Zur Erinnerung an den 8. August 1919.** Mit Dr. Karlheinz Schaller (Chemnitz), gemeinsam mit der PDS-Fraktion im Stadtrat Chemnitz)

Rathaus, Beratungsraum 118, 1. Etage, Markt 1

Mittwoch, 14. April, 18.30 Uhr, Leipzig

**Arztbesuch gesparrt? Ulla Schmidts Gesundheitsreform und andere Konzepte.** Mit Dr. Dietmar Pellmann, MdL Harkortstr. 10

Donnerstag, 15. April, 17.30 Uhr, Leipzig

**Russische Ansichten zum Großen Vaterländischen Krieg heute.** Mit Prof. Dr. Horst Schützler (Berlin) \*\*\* Kostenbeitrag 1,50 € Harkortstr. 10

Donnerstag, 15. April, 19 Uhr, Dresden

**Erinnerungen eines Diplomaten: Die Berlin-Politik zwischen 17. Juni 1953, dem Viermächteabkommen und der Grenzöffnung 1989.** Mit Dr. Joachim Mittdank (Berlin), gemeinsam mit Kulturverein „Kleine Freiheit“

„johannes r.“, Stresemannplatz 9

Freitag, 16. April, 14–18 Uhr, Sonnabend, 17. April, 9–12 und 14–16.30 Uhr, Leipzig

**IV. Rosa-Luxemburg-Konferenz: Welt ohne Krieg? Gesellschaftliche Bedingungen des internationalen Friedens.** \*\*\*

**Podiumsdiskussion, Freitag, 19.30–21.30 Uhr** u. a. mit Julia Bonk (Sprecherin Landesschülerrat Sachsen), Dr. Reinhard Mutz (Hamburg) und Dr. Peter Strutyński (Friedensbündnis auf Bundesebene), gemeinsam mit Rosa-Luxemburg-Stiftung, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung. Tagungsbeitrag 5 €. Weitere Informationen unter 0341/9608531 oder 0351/8040300 und unter [www.rosa-luxemburg-stiftung-sachsen.de](http://www.rosa-luxemburg-stiftung-sachsen.de)

Haus an der Kreuzkirche

Wochenendseminar 17./18. April

**Let's talk about sexuality! Queer Theory & Sexuality.** Veranstaltet vom Roten Baum e. V. Leipzig und der Rosa-Luxemburg-Stiftung

Informationen: [www.deine-denkfabrik.de](http://www.deine-denkfabrik.de)

\*\*\* Die Veranstaltung wird gemeinsam mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e. V. durchgeführt. Die Veranstaltungen sind für jedermann offen

## Carl-Schorlemmer-Apotheke



Inhaber:

FSD PhR Friedrich Roßner  
Fachapotheker für  
Allgemeinpharmazie  
Karlsruher Straße 54  
04209 Leipzig

Telefon (03 41) 4 22 45 58

Arzneimittel-Information

Arzneimittel-Abgabe

Telefon/Fax (03 41) 4 12 71 91

Büro / Apothekenleiter

## SZM

Stadtteilzentrum Messemagistrale  
Straße des 18. Oktober 10a

8. 4., 14 Uhr: **Offenes Café für Reiselustige**

13. 4., 18.30 Uhr, Bürgerstammtisch: **Von Mensch zu Mensch – Steuerrecht 2004 für Familien mit Kindern, Alleinerziehende und Berufstätige**

17. 4., 16 Uhr: **Von fremden Ländern und Menschen** – musikalischer Nachmittag mit Hagen Kirchhoff (Klavier) und Sven Schreiber (Cello). Eintritt: 4,50 €

## Deutscher Freidenker-Verband

Leipzig, Gottschedstr. 31(HH)

15. 4., 16.30 Uhr: **Über Über Ludwig Feuerbach im Gespräch.** Mit Dr. Werner Wittenberger

## Stadtbibliothek Leipzig

Wilhelm-Leuschner-Platz 10/11

### Ausstellungen

**Kinder zwischen den Fronten** – zu Kinderrechten und Kindersoldaten, veranstaltet von terre des hommes Deutschland e. V. Oberlichtsaal 2. Etage, noch bis 9. 6.

**Zum 25. Todestag von Bruno Apitz.** Vitrinenausstellung 2. Etage, noch bis 10. 5.

### Veranstaltungen

6. 4., 17 Uhr, Bibliotheksgesch. Kabinett, 4. Etage: **Immanuel Kant und das Projekt der Aufklärung** – Vortrag Prof. Dr. Hans-Martin Gerlach

7. 4., 20 Uhr, Oberlichtsaal, 2. Etage: **Braucht der Mensch Religion?** Vortrag Prof. Dr. Hans Joas

15. 4., 9.30 Uhr, Oberlichtsaal, 2. Etage: **Die zarteste Versuchung ... seit es Marken gibt.** Tages-Workshop mit Kindern im Rahmen der Ausstellung „Kinder zwischen den Fronten“

16. 4., 19.30 Uhr, Oberlichtsaal, 2. Etage: **Aktion gegen Kinderhandel.** Im Rahmen der Ausstellung „Kinder zwischen den Fronten“

## Initiative Christliche Linke

5. 4., 18 Uhr, Gemeindesaal der Nikolaikirche Leipzig: Gespräch mit Werner Wittenberger zum Thema **Zur Religionskritik Ludwig Feuerbachs**

## Naturkundemuseum

Leipzig, Lortzingstr. 3

4. und 18. 4., 10.30 Uhr; 15. 4., 14 Uhr: Führung durch die Sonderausstellung **Vom Drachenkopf zum Saufisch**

7. 4., 17–18 Uhr, Familienveranstaltung: **Osterhase, Osterei – wir sind dabei** (Osterbräuche, Ostergeschenke anfertigen)

11. 4., 10.30 Uhr, Führung: **Botanischer Osterspaziergang im Rosental**

### Sonderausstellungen

**Vom Drachenkopf zum Saufisch** – aus dem Naturalienkabinett Waldenburg (bis 16. 5.)

**Die grüne Lunge Leipzigs – Auwaldansichten.** Fotoausstellung Christoph Grandke (bis 31. 5.)

## BUCHHANDLUNG RIJAP

GbR

### Literatur für SIE

Im April neu bei uns:

Stefan Bollinger: Das letzte Jahr der DDR. Zwischen Revolution und Selbstaufgabe. Dietz Berlin, 39,80 €

Ute Kaden, Wolfgang Herrmann: DDR kontra Agenda 2010. Edition ost, 9,90 €

Thomas Grimm: Das Politbüro privat. Aufbau Verlag, 17,90 €

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch.

Wir liefern in Leipzig frei Haus! In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto!

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet

☎ 0341 - 9 11 01 70, Fax: 0341 - 9 11 01 71

[www.buchhandlung-rijap.de](http://www.buchhandlung-rijap.de)

In Leipzig finden Sie uns in der

**Filiale Axispassage**

04159 Georg-Schumann-Str. 171

**Filiale Eutritzscher Zentrum**

04129 Wittenberger Str. 83

**Filiale Büchermarkt Mockau Center**

04357 Mockauer Str. 123

Im Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig wurde in der Reihe **Deutschland und seine Nachbarn**

eine neue Wechselausstellung eröffnet. Sie trägt den Titel

**Nähe und Ferne. Deutsche, Tschechen und Slowaken**

und gibt mit rund 800 Originalobjekten, Film- und Tondokumenten einen facettenreichen Blick auf das Verhältnis der drei Nachbarstaaten in Geschichte und Gegenwart.

Die Ausstellung, die bis zum 10. Oktober 2004 gezeigt wird, ist **Dienstag-Freitag 9–18 Uhr, Sonnabend/Sonntag 10–18 Uhr** geöffnet. Eintritt frei.

## Montagsdemonstrationen gegen Sozialabbau

Die nächsten Demonstrationen unter dem Motto

**Arbeit – Gerechtigkeit – Solidarität**

finden am **5., 19. und 26. April** statt. Treffpunkt jeweils

**18 Uhr, Nikolaikirche**

## Frieden braucht Mut – Und dich!

Die Welt ist auch nach dem Irak-Krieg nicht besser geworden.

Die Bundesregierung baut die Funktion Deutschlands als „Schutzmacht“ verstärkt aus, während das Alibi der Irak-Kriegs-Verweigerung weiter aufrecht erhalten wird. Der Hass der muslimischen Welt und der Bevölkerung im Nahen Osten gegen die US-Besatzer wächst, und für uns ist das alles weit weg, weil wir schmerzhaft Einschnitte in allen Lebensbereichen und denen unserer Kinder hinnehmen sollen.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen den geleisteten militärischen „Hilfen“ im Ausland und der wachsenden Zahl der politischen und Wirtschaftsflüchtlinge sowie der soziokulturellen und wirtschaftlichen Krise der Deutschen?

Warum sparen die Länderregierungen nun an der Bildung, obwohl allen nach Pisa klar ist, dass Deutschland im Hintertreffen liegt?

Können Eltern demnächst die Bildung ihrer Kinder überhaupt noch bezahlen?

Und warum ist die Wirtschaft globalisiert und die Gewerkschaften nicht?

Viele Fragen, wo sind die Antworten? Zwischen all diesen Fragen gibt es 1000 Berührungspunkte. Während Studenten gegen den Bildungsabbau protestieren, fragt sich ein großer Teil der Bevölkerung, ob er jemals eine existenzsichernde Arbeit findet oder eine Rente bekommt, und die älteren Menschen sowie Kranken fragen nach dem Sinn eines Sozialstaates, der sie in die Armut entlässt.

Klar ist, dass die Menschen gegeneinander ausgespielt werden zugunsten einiger weniger: Ost gegen West, Jung gegen Alt, Akademiker gegen Arbeiter, Orient gegen Okzident etc. Es hilft nichts, alles hinzunehmen; dadurch wird es nur noch schlimmer. Der einzige Weg ist, sich gerade deshalb zu engagieren und gemeinsam für die Gerechtigkeit einzutreten!

Deshalb gilt beim Leipziger Ostermarsch 2004 **INFORMIEREN, ORGANISIEREN, PROTESTIEREN!**

Dazu treffen sich wieder viele Friedenswillige am 9. April an der Moritzbastei, um bis zum 11. April gemeinsam zu radeln. Zudem lädt der Ostermarsch e.V. ein, bei einem Friedensspaziergang, bei Infoveranstaltungen, politischem Kabarett und Konzerten Erfahrungen zu sammeln, sich auszutauschen, zu diskutieren und zu demonstrieren. Die Route führt dieses Mal von Leipzig über Bitterfeld – Dessau – Magdeburg in die Colbitz-Letzlinger Heide.

Für alle, die Interesse an der Teilnahme oder an einer Mitarbeit haben, stehen weitere Informationen unter <http://www.ostermarsch-leipzig.de> bzw. im Organisationsbüro Ostermarsch e.V. in der Braustrasse 15, Telefon 0341/ 14064417 (ab Februar) zur Verfügung. Für Spenden, die unser Anliegen unterstützen, steht folgendes Konto bereit: Kontonummer: 1100083525 bei der Sparkasse Leipzig, BLZ: 86055592.

Wolfgang Bittner:

# Die Wiedergeburt habgieriger Manager

Da ich im vergangenen Jahr nach dem Genuss von Obst und Gemüse mehrfach unter leichten Vergiftungserscheinungen litt, habe ich mich auf Anraten meines Arztes einem Laden für Bioprodukte zugewandt. Der Besitzer, ein durchaus gebildeter Mann, ist Anhänger der Reinkarnationstheorie, die für ihn in letzter Zeit zugleich zu einer Kompensationstheorie geworden ist. Jeder Mensch wird wiedergeboren, so behauptet er, und diese Wiedergeburt

sorge in einem übergeordneten kosmischen Sinne für Gerechtigkeit. Zum Beispiel würden Reeder, die ihr Geschäft mit schrottreifen Tankern bestreiten, als ölfressende Bakterien wiedergeboren, um ihre Sünden abzarbeiten; Ärzte, die qualvolle Tierversuche machen, kämen als Laborratten wieder zur Welt, habgierige Vermieter als Nacktschnecken und Bauern, die ihre Kühe mit geraspelten Schafsläusen füttern, als Mistkäfer. Aus Pornoproduzenten würden Filzläuse, aus Spionen Küchenschaben, betrügerische Zahnärzte kehrten als faule Zähne oder Parodontose zurück. Das alles hört sich recht plausibel an, finde ich.

Für unfähige oder korrupte Politiker hält mein Bioladenbesitzer eine besonders reichhaltige Auswahl von Wiedergeburtsoptionen bereit, die mir ebenfalls einleuchten: Pfauen, Stinktiere, Krokodile, Haifische, Platzhirsche, Gockel, Faultiere, Krähen, Aasgeier, Hyänen und so weiter. Wer hätte da nicht sofort Gesichter vor Augen! Auch Börsenanalysten und Banker genießen nicht gerade

sein Wohlwollen. Er ist der festen Überzeugung, dass sie sich als Blind-schleichen und Blutegel reinkarnieren, Daytrader als Eintagsfliegen.



Mein Bioladenbesitzer ist nicht nur ein rechtschaffener Mensch mit philosophischen Ambitionen, sondern auch ein politischer Kopf. „Stellen Sie sich vor“, sagt er, „meine Altersversorgung durch Sozialversicherung und Aktienfonds, die mir staatlicherseits und von meiner Bank



wärmstens empfohlen wurden, hat sich innerhalb weniger Jahre auf etwa die Hälfte reduziert. Nicht dass Sie denken, ich sei rachsüchtig, das liegt mir fern. Aber ich bin der Meinung, dass keine Handlung ohne

Wirkung bleibt und jeder irgendwie für seine Handlungen und sogar seine Gedanken einzustehen hat.“

Wenn mein Bioladenbesitzer mir so seine ethisch-religiösen Vorstellungen nahe bringt, wird er mir von Mal zu Mal sympathischer. Ich bewundere geradezu seine Kreativität, die ihn zu immer neuen produktiven Überlegungen führt. „Wenn unfähige Manager“, so sagt er, „schon nicht bestraft, sondern mit Millionenabfindungen belohnt werden, opportunistische und sogar korrupte Politiker satte Pensionen kassieren, warum sollten sie nicht zum Ausgleich dafür in einem, womöglich mehreren weiteren Leben für ihre Verfehlungen sühnen müssen?“

Solche Gedanken waren mir zwar zunächst fremd, je mehr ich mich jedoch darauf einlasse, desto sinnvoller erscheinen sie mir. Auch ich habe mich in letzter Zeit immer wieder über die vielen Skandale und Ungerechtigkeiten aufgeregt, die zunehmend durch Egoismus und Habgier verursacht werden. Und ich muss gestehen, dass mich die Aussicht, es könnte für diese individuellen menschlichen Fehlleistungen einen Ausgleich geben, versöhnlich stimmt. Eigentlich könnte die Reinkarnations- und Kompensationstheorie gänzlich neue Perspektiven für unser künftiges gesellschaftliches Leben eröffnen. Allerdings gibt es auch Vorbehalte, stünde doch zu befürchten, dass die Menschheit allmählich ausstirbt.

64001 DP AG Postvertriebsstück Gebühr bezahlt  
Projekt Linke Zeitung e. V., Braustraße 15, 04107 Leipzig

## FUNDSACHEN

Die Mutter-Kind-Kuren sind in der BRD im Januar 2004 fast überall flächendeckend ausgefallen. Für viele Mütter sind die Zuzahlungen nicht leistbar. DLF 4. 3.

Das Vordringen von Beratern in alle gesellschaftlichen Bereiche widerspricht eindeutig dem System der Demokratie. 3sat 6. 3.

In der BRD werden jährlich für rund 4 Milliarden Euro Medikamente, die das Verfallsdatum nicht erreicht haben und sich in ungeöffneten Verpackungen befinden, verbrannt. ZDF 9. 3.

In der BRD sind noch 38 Prozent der über 55-Jährigen berufstätig. ZDF 10. 3.

Korruption in der BRD ist keine Einzelveranstaltung, sondern ein gesellschaftliches Ereignis. DLF 10. 3.

Zur Bananenrepublik fehlt in der BRD nur noch das Klima. 3sat 12. 3.

Bei uns ist es doch schon soweit, dass viele Leute Kindergeschrei schwerer verkraften als das Rattern eines Rasenmähers. Norbert Blüm DLF 14. 3.

Ein Teil des Bundeskriminalamtes wird in Bonn bleiben. Warum nur? Dort gibt es doch kaum noch Kriminalität, seit die Regierung weg ist. Kabarettist Jonas BR 14. 3.

In der BRD werden jährlich 45 Millionen männliche Küken vergast oder zerschreddert. ARD 15. 3.

• GEFUNDEN VON MANFRED ERBE

## Und weiter geht's mit Limericks

Auch unser Leser HANS-PETER FRANKE wurde vom „Reiz des Limericks“ in LN Nr. 3 angeregt: „Die ersten Leser-Produkte“ finden durchaus meine Zustimmung“, schreibt er. Hier nun seine Eingebungen:

Einst kam Kanzler Kohl her vom Westen. Manch einer hielt ihn für den Besten. Versprach blüh'nde Lande, wie keiner sie kannte. Die Treuhänder konnten sich mästen.

Ihr Mütter! Sagt's Eueren Kindern: Worch wird uns're Sorgen nicht mindern, kann Nazis loslassen, die Ausländer hassen. Justitia wird ihn nicht hindern.

Wenn Panzer den Irak „verwalten“, Besatzer die Völker dort spalten, da wundert's doch sehr, wenn Bush dann und Blair den Friedens-Nobelpreis erhalten.

Bald wird es so: Willst du studieren, da zahlst du im Campus Gebühren. Die Studie von Pisa entstand nicht in Riesa Volks Bildung wird weiter verlieren.

## Wanderungen durch Neufünfland

### Beutelbücherzeiten

Ich war schon wieder mal auf Rügen, bog auf halbem Weg zwischen Strelasund und Bergen nach links ab, weil ich nach Gingst wollte. Dort hat eine Buchbinderin ein Beutelbuch gefertigt und die könnten bald wieder in Mode kommen. Es handelt sich um ein in Leder gebundenes Buch, das in einen Ball passt, der am Gürtel getragen wird. Beutelbücher waren in Mode, als Wandergesellen noch durch die Lande zogen und sich in den Büchern bestätigen ließen, wo sie gearbeitet hatten. Heute, da man in Leipzig glücklich ist, wenn man einen Job in Husum bekommt oder auch in Zweibrücken, das bekanntlich im Saarland liegt, könnten Beutelbücher für jene Anstalt wichtig werden, deren Namen ständig wechselt und die angeblich Arbeitslose vermittelt. Sie wären jedenfalls verlässlicher als Computer-Eintragungen.

Als wir durch Poppendorf unweit Rostock kamen, beschlossen dort gerade die Gemeindevertreter den Jugendklub endgültig zu schließen.

Der Schuldenberg der Gemeinde sei bald fichtelberghoch und deshalb wisse niemand, woher man die 6000 Euro für den Jugendklubleiter im Jahr nehmen sollte.

Vielleicht in Dresden leihen? Nicht, dass die Stadt reich wäre, aber sie ist gerade dabei, ihr letztes Tafelsilber zu verkaufen. Eben hat sie ihre Stadtentwässerung an die Firma Gelsenwasser verkauft und dafür 165 Millionen Euro kassiert, und nun werden die Häuser und Geschäfte rund um die Altmarkt-Galerie angeboten. Aber die 6000 Euro für Poppendorf hat wohl niemand, denn demnächst müssen in Dresden noch 400 Rathausmitarbeiter entlassen werden. Ob wenigstens der Pförtner bleibt? Höchstens, dass Potsdam den Poppendorfern aus der Not hilft. Dort stehen gerade Staatsanwälte vor Gericht, die unberechtigt Trennungsgeld kassierten und mit einer Geldstrafe zu rechnen haben. Bei der nächsten Wanderung nordwärts könnten wir die Summe gebührenfrei transferieren. Und würden auch kein Wort darüber verlieren ... • KLAUS HUHN



Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V., V.i.S.P.: Rahel Springer

Redaktion: Braustraße 15, 04107 Leipzig, Tel./Fax: 0341 / 21 32 345  
E-Mail: leipzigs\_neue@t-online.de  
Internet: www.leipzigs-neue.de  
Einzelpreis: 1 Euro, im Abonnement halbjährlich (für 13 Ausgaben): 13 Euro

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung: Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice, Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig. Tel./Fax: 0341 / 21 32 345

Anzeigen, Werbung: BERG-digital, Hans-Jürgen Berg, Ziegelstraße 7c, 04420 Markranstädt. Tel.: 034205/18 010, Fax: 034205/18 062 E-Mail: bergpr@web.de

Druck: Rollenoffset-Kiel GmbH

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 30. März  
Die nächste Ausgabe erscheint am 16. April